

H 11661

Meinerzhagen

Nummer 135

Jahrgang 2011

*Zeitschrift für
aktive Christen*

fest und treu



Mit Ausharren laufen
den vor uns liegenden Wettlauf
Hebräer 12.1

Herausgeber

CLV
Christliche Literatur-
Verbreitung e.V.
Postfach 110 135
33661 Bielefeld

Bankkonto

Postbank Hannover
Kt.-Nr.: 25 24 309
BLZ: 250 100 30

**Sonderkonto für
Außenmission**

Für Lateinamerika,
Russland, usw.:

CLV-Auslandshilfe

Volksbank im
Märkischen Kreis eG
Kt.-Nr.: 101 216 0700
BLZ: 447 615 34
BIC GENODEM1NRD
IBAN DE74 4476 1534
1012 1607 00

Bitte bei Spenden-
bescheinigungs-
Wunsch auf
eine vollständige
Absender-Anschrift
achten. Vielen Dank!

fest
und
treu**Erscheint**

Vierteljähr-
lich und kann
kostenlos bezogen
werden.

**Schriftleiter und
Versandstelle**

Wolfgang Bühne
Postfach 1126
58527 Meinerzhagen

Bestellungen,

Abbestellungen sowie
Adressänderungen bitte
umgehend an folgende
Adresse senden:
Christoph Grunwald
Eickenstr. 29c
51709 Marienheide
oder per e-Mail an:
fut@clv.de

Liebe Freunde!

Bei einer Abendmahlsfeier erwähnte letzters ein Bruder:

„Es gibt viele unterschiedliche Handwerksberufe. Jeder Handwerker benötigt dabei zur Verrichtung seines Handwerks geeignete Werkzeuge. Bei dieser Regel gibt es jedoch eine Ausnahme: **Ein** Handwerker kommt ohne Werkzeug aus. Einer braucht einzig seine Hände. Er gibt seinem Werkstück unmittelbar, nur unter dem Gebrauch einfühlsamer, geschickter und geübter Hände seine Form.

Gott selbst vergleicht sich mit einem Töpfer. Bei der Erschaffung von uns Menschen legte er selbst Hand an, um uns zu formen (1Mo 2,7). Er hat uns nicht auf grobe Weise »vom Ton abgekniffen« (Hi 33,6). Statt dessen hat er uns liebevoll, geschickt, zart und kunstvoll gebildet (Ps 139,14). Und ausgerechnet wir, »das Werk seiner Hände«, haben **seine Hände** durchbohrt!“

Und bei einer Bibel-Studier-Freizeit konnten wir von Benedikt Peters etwas Interessantes lernen. Im Neuen Testament kommt nur an zwei Stellen das griechische Wort *pelos* (Teig; Brei; Masse) vor: In Joh 9 und in Röm 9.

- Gott als der Schöpfer zeigt seine Souveränität: Er bereitet aus dem ‚pelos‘ ein Gefäß nach seinem Willen (Röm 9,21)
- Gott als der Erlöser zeigt seine rettende Kraft: Er bereitet aus dem ‚pelos‘ eine Salbe zur Wiederherstellung (Joh 9,6)

„Und nun, Herr, du bist unser Vater; wir sind der Ton, und du bist unser Bildner, und wir alle sind das Werk deiner Hände.“ (Jes 64,8) — „Siehe, wie der Ton in der Hand des Töpfers, also seid ihr in meiner Hand!“ (Jer 18,6)

Wie tröstlich und beruhigend ist diese Gewissheit: Der mich knetet und formt ist mein Vater, der mich bedingungslos liebt und immer nur das Beste für mich will! Bleiben wir willig und vertrauensvoll in seinen wunderbaren, liebevollen Händen.

Gottes Segen beim Lesen dieser Ausgabe von fest & treu.

Andreas Fett

INHALT

Inhalt dieser Ausgabe:

A.W. Tozer	Kompromisslose Führer.	3
Wolfgang Bühne	Hiskia – der Mann, der Gott vertraute.	4
Hermann Grabe	Sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles!	7
Helmut Mehringer	Echte Liebe – „Mangelware“!	9
William Kaal	Komm herüber und bring's uns!	10
John Piper	Wagnis Korrektur	12
Wolfgang Bühne	Klartext mit dem „lieben Bruder in Rom“?	14
Viktor Leskow	Ein Gruß aus Sibirien	17
A.W. Tozer	Ein kleiner, netter, billiger Spiel- und Kumpelgott?	19
Georg Walter	Ein postevangelikales „Glaubenbekenntnis“	19

A.W. Tozer
(1897 – 1963)

Kompromisslose Führer

Einer der einst über Israel ausgesprochenen Wehrufe lautete, seine Prinzen sollten Kinder sein. Gott sagte, er würde aus Jerusalem und Juda den Mächtigen, den Richter, den Propheten, den Weisen und den Alten, den ehrenwerten Mann und den Ratgeber wegnehmen und ihm Kinder als Prinzen geben und kleine Kinder über es herrschen lassen. Wie sehr es auch beklagt werden mag, es ist dennoch nicht einmalig und auch nicht ungewöhnlich, dass die Würdigeren von den weniger Würdigen geführt werden. Denn es ist oft der Fall, dass die auf einem bestimmten Gebiet Mächtigen schweigen, während die Quasi-Großen laut schreien. Die Öffentlichkeit, die ja neutral ist, folgt gewöhnlich der hartnäckigsten Stimme. [...]

Wir brauchen heute Führer, die sich so vollständig mit dem Jesus identifizieren, der das Kreuz trug, dass sie getrennt von ihm kein Leben haben, keinen Ehrgeiz, außer, ihn in den Augen der Menschen herrlich erscheinen zu lassen. Solche Menschen werden keine Stellung und keinen Ruf anstreben. Christus selbst wird ihre Herrlichkeit und ihr Alles sein.

Derjenige ist ein armes und erbärmliches Beispiel für einen Christen, der einen Sitz bei einem Festmahl einnimmt, bei dem sein Herr nicht willkommen ist; der in dem Sonnenschein einer Freundschaft badet, die sein Herr nicht teilen kann. Der wahre Diener wünscht sich nichts mehr, als dort zu sein, wo Jesus ist, mit ihm in der Gunst der Menschen zu bestehen oder zu fallen, jederzeit mit ihm zu leiden oder sich zu freuen.

In einer Zeit wie dieser muss sich jeder echte Christ entscheiden, ob er sich mit den religiösen Zeiten treiben lässt und kraftlos dorthin geht, wohin ihn die lauten Werber bringen, oder ob er standhaft bleibt, um den Bewegungen zu widerstehen, die ihn allmählich von der vernünftigen und zuverlässigen Lehre wegbringen.

Der Christ, der eine geistliche Sicht und den Mut hat, ihr zu folgen, wird nicht lange zögern, welchen Kurs er einschlägt. Er wird sein Haus in Ordnung bringen und sich bereit machen, zusammen mit seinem Erlöser sein Kreuz zu tragen [...]

Ehe wir bei religiösen Paraden mitmarschieren, sollten wir besser innehalten und herausfinden, wohin sie führen. Früher oder später werden wir alle vor dem Richterstuhl Christi erscheinen, um das Urteil für die Dinge zu empfangen, die wir im Leib getan haben. Jetzt haben wir die Gelegenheit, unsere Marschrichtung festzulegen. Dann wird es zu spät sein ...



Hiskia – der Mann, der Gott vertraute

(Teil 11)

Wolfgang Bühne

Bibeltext: 2Kö 20,1–11

*Hiskia musste
schmerzlich
lernen, dass in
Krisenzeiten,
in denen der
Glaube auf
die Probe ge-
stellt wird,
Selbsthilfe-
programme
nicht geeig-
net sind, den
Kopf aus der
Schlinge zu
ziehen*

In der letzten Ausgabe haben wir beleuchtet, wie Hiskia bei dem „Härtetest“ seines Vertrauens auf Gott versagt hat. Angesichts der Belagerung des mächtigen Königs der Assyrer schmolz sein Gottvertrauen dahin und wir hören aus seinem Mund das peinliche Angebot an den Assyrerkönig: *„Ich habe gefehlt, kehre um von mir; was du mir auferlegen willst, will ich tragen“* (2Kö 18,14).

In dieser unbegreiflichen Unterwürfigkeit machte er sich zu einem reumütigen Sklaven des Assyrers, dessen Herrschaft er vor Jahren entschieden abgelehnt hatte. Er war bereit, dessen unverschämte Forderungen nach 300 Talenten Silber und 30 Talenten Gold zu erfüllen und legte nun alles, was Gott ihm in den vergangenen Jahren an Schätzen anvertraut hatte, in die Hände des Feindes. Und dazu gehörte nicht nur sein Privatbesitz, sondern auch das Gold, mit welchem er die Türen und Säulen des Tempels verziert hatte und mit dem er Gott ehren wollte.

Mit welchen Erinnerungen und unter welchen Gewissensbissen mag er diese demütigende Aktion hinter sich gebracht haben!

Geholfen hat es nichts. Der König von Assyrien dachte nicht im Traum daran, sich bei Hiskia für diese enorme Tribut-Zahlung zu bedanken, sondern rückte mit seinem Heer weiter, um nun auch die Stadt Jerusalem zu belagern.

Hiskia musste schmerzlich lernen, dass in Krisenzeiten, in denen der Glaube auf die Probe gestellt wird, Selbsthilfeprogramme nicht geeignet sind, den Kopf aus der Schlinge zu ziehen. Er verlor nicht nur alle Reichtümer, für die er jahrelang gearbeitet hatte, sondern übergab das Gold und Silber in die Hände seines gottlosen Feindes, der seine Macht damit stärkte und nun Anlass genug hatte, Hiskia zu verspotten und sein bisheriges Vertrauen auf Gott zu verhöhnen.

Die beißenden, provozierenden Worte des Assyrers müssen in seinen Ohren gedöhnt haben: *„Was ist das für ein Vertrauen, worauf du vertraust ...?“* (2Kö 18,19) Es waren schmerzhafteste Erinnerungen an goldene und gesegnete Jahre in der Nachfolge seines Gottes. Aber das war nun Vergangenheit ...

Verlorene Jahre, verlorener Besitz, verlorene Glaubwürdigkeit, verlorene Kraft, verlorene Autorität – sicher werden sich die meisten von uns an solche oder ähnliche Verluste erinnern. Schmerzliche Verluste, die wir uns an den Kreuzwegen des Lebens eingehandelt haben, weil wir glaubten, uns an dem eigenen Schopf aus den Schwierigkeiten ziehen zu können ...

Es kommt „Schlag auf Schlag“ ...

Wenn man die Jahreszahlen im Leben Hiskias vergleicht, kommt man zu dem Ergebnis, dass die Berichte über Hiskias Leben nicht chronologisch mitgeteilt wurden. Wenn Hiskia 29 Jahre über Juda regierte und im 14. Jahr seiner Regierung Sanherib mit seinem Heer Jerusalem belagerte, müssen wir die in 2Könige 20 beschriebene Krankheit Hiskias genau in diese Zeit der Belagerung Jerusalems einordnen. Denn nach seinem ergreifenden Gebet auf dem Sterbebett verlängerte Gott sein Leben um weitere 15 Jahre und gab ihm die Verheißung: *„Und aus der Hand des Königs von Assyrien will ich dich und diese Stadt erretten ...“* (2Kö 20,7)

Offensichtlich wurde Hiskia ausgerechnet während der Belagerung Jerusalems „krank zum Sterben“ und es ist gut möglich, dass diese Krankheit in Verbindung mit seinem Versagen vor Sanherib stand und damit eine Zucht Gottes war, um Hiskias Denken und Handeln wieder auf Gott und auf seine Verheißungen auszurichten.

Doch zunächst sehen wir einen König, der nicht nur schmerzliche materielle Verluste erlitten hatte, sondern jetzt auch noch die Zerstörung der Stadt Jerusalem befürchten musste. Und ausgerechnet zu diesem Zeitpunkt wurde er auch noch von einer schlimmen, scheinbar unheilbaren Krankheit befallen.

Und genau in diese äußerst bedrückende Situation hinein kam der Prophet Jesaja zu einem Krankenbesuch. Er brachte keine Blumen



mit. Er tröstete den kranken König auch nicht mit ein paar ermutigenden Psalmen seines Vorfahren David. Er kam zu ihm mit der kurzen, aber niederschmetternden göttlichen Botschaft: „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen.“ (2Kö 20,1)

Mehr hatte er dem König nicht zu sagen. Nachdem er seinen göttlichen Auftrag ausgeführt hatte, ließ er einen König zurück, der nach diesen Worten keine Illusionen mehr über seinen Gesundheitszustand hatte und dem nun die Zeit davonlief.

Erinnern wir uns: Hiskia hatte mit Gottes Hilfe das Land Juda und die Stadt Jerusalem vom Götzendienst befreit. Dann wurde der Tempel, das Haus Gottes, wieder für den Gottesdienst gereinigt, ausgebessert und geöffnet. Es folgte die gewaltige Erweckung unter den Priestern, den Leviten und dem Volk, sodass das Fest der ungesäuerten Brote und das Passah mit einer unbeschreiblichen Freude gefeiert werden konnte. Aber diese Zeiten waren vorbei ...

„Jetzt geht's ans Eingemachte!“

Es geht jetzt nicht mehr um das Land Juda und auch nicht um die Stadt Jerusalem, sondern um „sein Haus“. Der Kreis wird immer enger gezogen und man würde heute sagen: „Jetzt geht's ans Eingemachte!“ – „So spricht der Herr: Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen.“

Das Bewusstsein des nahen Todes veränderte mit einem Schlag seine Lebenssituation. Börsenkurse, Wirtschaftsdaten und Bundesliga-Tabellen werden völlig bedeutungslos, wenn wir vor dem Tor der Ewigkeit stehen.

Was gab es in seinem Haus noch zu ordnen, bevor es zu spät war?

Gab es in seiner Ehe Situationen, die bereinigt werden mussten? Wir wissen in diesem Zusammenhang nur, dass seine Frau „Hephzi-Bah“ hieß und erst nach Hiskias Tod als Mutter Manasses erwähnt wird (2Kö 21,1). Ihre Herkunft ist nicht bekannt und ihr Name bedeutet „Mein Gefallen an ihr“ – aber was sagt das schon über ihre Ehe aus?

Kinder hatten sie zu diesem Zeitpunkt wahrscheinlich keine. (Obwohl die Meinungen der Bibelausleger in dieser Frage auseinandergehen, nehmen die meisten an, dass der Thronfolger Manasse, der mit 12 Jahren König wurde, erst später geboren wurde.) Hier gab es wahrscheinlich nichts zu regeln mit Ausnahme der bedrückenden Frage, wer nach Hiskia König sein würde.

Gab es ungeklärte Probleme mit den Angehörigen? Oder unbezahlte Rechnungen finanzieller oder moralischer Art?

Gab es Dinge in seinen Privatzimmern zu entsorgen, die man bei einem Reformator wie Hiskia niemals vermuten würde?

Wir wissen es nicht!

Aber aus Erfahrung wissen wir, dass es offensichtlich leichter ist, das Volk Gottes und das Haus Gottes zu reformieren, als das eigene Haus. Der Eifer für den Herrn und seine Sache verabschiedet sich oft vor der eigenen Haustüre. Innerhalb unserer vier Wände wird deutlich, wie hohl und heuchlerisch oft unsere Predigten und frommen Sprüche in einer anderen Umgebung sind. „Außen hui – innen pfui!“ – trifft das nicht oft auch auf unser Privatleben zu?

In unserer Familie – besonders dann, wenn keine Besucher anwesend sind – wird deutlich und sichtbar, wie echt und glaubwürdig unser Christsein ist.

Wenn schon über einen so gesegneten Mann wie A.W. Tozer in der großartigen Biographie über ihn ungeschönt berichtet wird: „Aus zahlreichen und vielleicht verworrenen Gründen fand Aiden Tozer zunehmend Zeit für andere Menschen, aber nicht für seine Söhne und Töchter ...“. Oder: „... alle waren davon überzeugt, dass er seine Frau liebte. Doch er fügte ihr tiefe Verletzungen zu, und anscheinend geschah dies ihr ganzes Eheleben hindurch“¹ – was wird dann einmal über unser Eheleben und unsere Kindererziehung gesagt werden müssen?

Wo ist der Bürge?

Während die Schritte des Propheten verhallten, sehen wir einen König, der – den Tod vor Augen – „sein Angesicht zur Wand wandte“ und nur noch unter heftigem Weinen beten konnte: „Ach, Herr, gedenke doch, dass ich in Wahrheit und mit ungeteiltem Herzen vor deinem Angesicht gewandelt bin und getan habe, was gut ist in deinen Augen.“ (2Kö 20,3)

Aus den Aufzeichnungen Hiskias in Jes 38,10–20 wissen wir, dass Hiskias Gebet nicht nur aus diesem einen Satz bestand, der ein wenig nach Eigenlob riecht. Nein, seine Sünden wurden ihm auf dem Sterbelager bewusst und ihm war klar, dass er ohne einen „Bürgen“ trotz seiner guten Taten vor Gott nicht bestehen konnte:

„Schmachtend blickten meine Augen zur Höhe: O Herr, mir ist bange! Tritt als Bürge für mich ein! Was soll ich sagen? Dass er es mir zugesagt und es auch ausgeführt hat. [...] Siehe zum Heil wurde mir bitteres Leid: Du zogst liebevoll meine Seele aus der Grube der Vernichtung; denn alle meine Sünden hast du hinter deinen Rücken geworfen.“ (Jes 38,14.15.17)

In diesem ergreifenden Gebet wird deutlich, welche seelischen Kämpfe und Nöte er auf seinem Krankenlager in Blick auf den angekündigten frühen Tod durchlitten hat.

Börsenkurse, Wirtschaftsdaten und Bundesliga-Tabellen werden völlig bedeutungslos, wenn wir vor dem Tor der Ewigkeit stehen

Der Eifer für den Herrn und seine Sache verabschiedet sich oft vor der eigenen Haustüre

Die späteren Begebenheiten im Leben Hiskias werden zeigen, dass auch solche aufrichtigen Gelöbnisse und Absichten nicht viel Gewicht haben, wenn Gottes Gnade nicht das Vollbringen wirkt

Dennoch scheint es so, dass sich diese intensiven Kämpfe in einer relativ kurzen Zeit abgespielt haben. Jesaja war von seinem Besuch bei Hiskia noch nicht zu Hause angekommen, als Gott ihm befahl, umzukehren und dem König eine frohe Nachricht zu bringen: „*Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen; siehe, ich will dich heilen; am dritten Tag wirst du in das Haus des Herrn hinaufgehen.*“ (2Kö 20,5)

Außerdem verhiess Gott ihm fünfzehn weitere Lebensjahre und Befreiung aus der Hand der Assyrier. Schließlich befahl Jesaja, einen Feigenkuchen auf das Geschwür Hiskias zu legen – „... und er genas.“ Gott kann durch ein Wort Heilung schenken, aber oft benutzt er dazu auch Ärzte, Medikamente oder ein Naturheilmittel wie einen Feigenkuchen.

Das Zeichen an der Sonnenuhr Ahas

Im Beisein von Jesaja wurde Hiskias Geschwür behandelt und wir können ein wenig erahnen, welch ein Wechselbad von Gefühlen der König in diesen Stunden durchlebte. Eben noch voller Todesangst und jetzt jubelnde Freude und Dankbarkeit für die Vergebung seiner Schuld und die gewaltige Verheißung, fünfzehn weitere Jahre leben zu dürfen!



Sonnenuhr am Stadteingang von Wasserburg a.d. Inn (Bayern). Die Inschrift unter der Uhr lautet: „Die Sonn keen Stund zeigt an, wo ma nit Sterben kann.“

In solchen Situationen ist man schnell dabei, große Versprechungen abzugeben: „*Ich will sachte wallen alle meine Jahre wegen der Betrübnis meiner Seele. [...] Der Lebende, der preist dich, wie ich heute [...] wir wollen unser Saitenspiel schlagen alle Tage unseres Lebens im Haus des Herrn.*“ (Jes 38,15.19–20)

Die späteren Begebenheiten im Leben Hiskias werden zeigen, dass auch solche aufrichtigen Gelöbnisse und Absichten nicht viel Gewicht haben, wenn Gottes Gnade nicht das Vollbringen wirkt.

Zunächst erstaunt aber, dass Hiskia um ein Zeichen bittet. Er möchte einen sichtbaren Beweis dafür haben, dass Gottes Verheißungen eintreffen werden. War das Kleinglaube oder zeigte sich hier ein neues Vertrauen Hiskias auf Gottes Macht und Gnade?

Gott geht auf die Bitte Hiskias ein und so darf der König wählen: Soll der Zeiger an der Sonnenuhr des Königs Ahas zehn Grade vorwärts oder rückwärts gehen?

Interessant auch, dass hier die Sonnenuhr Ahas benutzt wird, um Hiskia durch ein übernatürliches Zeichen Gewissheit zu geben.

Genau diesem gottlosen König – übrigens der Vater von Hiskia! – hatte Gott vor Jahren durch Jesaja sagen lassen: „*Fordere dir ein Zeichen von dem Herrn, deinem Gott; fordere es in der Tiefe oder oben in der Höhe. Und Ahas sprach: Ich will nicht fordern und ich will den Herrn nicht versuchen. Da sprach der Herr: Hörst doch, Haus David! Ist es euch zu wenig, Menschen zu ermüden, dass ihr auch meinen Gott ermüdet? Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben ...*“ (Jes 7,10–14)

EINLADUNG

Maleachi–Tage Thema: „Die Bibel fasziniert mich ...“

in Wilkau–Hasslau | Mo. 03.10.2011

Referenten: W. Mücher • D. Weidensdörfer • M. Vedder • W. Bühne
08112 Wilkau–Hasslau/Zwickau • Muldenalhalle • Kirchberger Str. 5

in Bielefeld | Sa. 26.11.2011

Referenten: W. Nestvogel • S. Weber • M. Vedder • W. Bühne
33605 Bielefeld • Aula der Georg–Müller–Schule • Detmolder Str. 284
Weitere Informationen unter: www.maleachi-kreis.de

KFG Herbstkonferenz vom 27.–30. Oktober 2011 in Rehe

Thema: „Die Zukunft der Gemeinde“ – Referent: Arnold Fruchtenbaum, USA
Weitere Informationen: KFG • Postfach 1322 • 36082 Hünfeld www.kfg.org

Muss alles „den Bach ’runter“ gehen?

Gott möchte Gewissheit schenken und wir „ermüden“ ihn, wenn wir ihm nicht Gelegenheit geben, in bestimmten Situationen seine Allmacht unter Beweis zu stellen.

Hiskia wählte die schwierigere Variante. Hiskia wusste aus der Alltagserfahrung, dass Dinge dem Gesetz der Entropie erliegen: Alles vergeht, zergeht, fällt oder zerfällt mit der Zeit. Aber die Uhr zurückdrehen, etwas Geschehenes rückgängig machen – das kann nur der Schöpfer des Universums, der Herr der Naturgesetze.

Und genau das geschieht: Die Zeiger der Sonnenuhr Ahas gehen zehn Stufen rückwärts. Auf welche Weise Gott das Problem gelöst hat, entzieht sich unserer Erkenntnis. Er kann wie im Leben Josuas die Sonne stillstehen lassen (Jos 10,12–13), wie auch hier die Zeit „zurückdrehen“.

Das sollte auch uns eine wichtige, geistliche Lektion sein: Wenn wir die Prophetie der Bibel richtig verstehen, dann rechnen wir damit, dass sich in der Gesellschaft und in der Chris-

tenheit alles abwärts bewegt und zwar mit erschreckend zunehmendem Tempo. Aber aus dieser Geschichte – wie auch aus der Kirchengeschichte – lernen wir, dass wir durch Gebet und Gehorsam Gott Gelegenheit geben können, nicht nur den Zerfall oder Verfall der Christenheit aufzuhalten, sondern Geschehenes rückgängig zu machen. Gott kann auch in der Endzeit durch Sein Eingreifen zumindest für eine kurze Epoche eine übernatürliche geistliche Belebung und Erweckung schenken. Das gibt Hoffnung für einen jeden von uns und für unsere Gemeinden. Die gewaltigen Erweckungen unter Hiskia und Josia in der Endzeit Israels sind ein Beweis dafür.

Erinnern wir uns an die Worte des Pionier-Missionars William Carey (1761 – 1793): „Erwarte Großes von Gott und unternimm Großes für Gott!“²

QUELLENANGABEN

- 1 Lyle W. Dorsett: Voller Leidenschaft für Gott – Das Leben von A.W. Tozer, SCM Hänssler, S. 164
- 2 S.P. Carey: William Carey – Der Vater der modernen Mission, CLV, S. 64

Gott möchte Gewissheit schenken und wir „ermüden“ ihn, wenn wir ihm nicht Gelegenheit geben, in bestimmten Situationen seine Allmacht unter Beweis zu stellen

Hermann Grabe

Sagt allezeit Gott, dem Vater, Dank für alles!

C.H. Spurgeon hat einmal gesagt: „Alles, was besser ist als die Hölle, ist Gnade!“ Und er hat Recht. Das demütigt uns zwar einerseits, weil für unseren Selbstruhm nichts übrig bleibt. Andererseits wissen aber auch alle wahrhaft Gläubigen, dass sie um des Verdienstes Christi willen nicht in die Hölle kommen. Dann bleibt für solche Leute also nur Gnade übrig. Wir sind ringsumher ausschließlich von Gnade umgeben. Sie umgibt uns – so zu sagen – kugelförmig. Nach allen Seiten hin.

Angesichts solcher Gnadenfülle ist es nicht verwunderlich, dass das Wort Gottes uns auffordert, allezeit für alles dankbar zu sein.

Aber nun kommt das „Kleingedruckte“ unseres praktischen Alltags. Da bittet jemand für einen Schwerkranken in der Familie, für Erweckung in der Gemeinde, für die Verfolgten in Nordkorea, für ein bevorstehendes Examen, um einen Arbeitsplatz, um Frieden in der Familie,

um die Bekehrung der Kinder oder des Ehepartners – und es hat den Anschein, als ob Gott von all dem nichts erhört. Ist das dann auch noch Gnade – Gnade für die wir allezeit und in allem danken sollen?

Wenn Worte überhaupt etwas bedeuten, müssen wir nach dem bisher Gesagten auf diese Frage mit einem zweifelsfreien „Ja“ antworten; denn wo wäre die Stelle, an der wir unsere Zweifel festmachen könnten – wenn doch alles Gnade ist?

Gott ist nicht schwerhörig ...

In dem Bewusstsein, dass ich der Anordnung in der Überschrift oft ungehorsam war, ja nicht einmal für „erhörte“ Gebete gedankt habe, geschweige denn dann, wenn Gott sie mir anscheinend nicht erhört hat, schreibe ich dies.

Wer das für Überspanntheit oder Torheit hält, sollte folgendes bedenken:

Alles, was besser ist als die Hölle, ist Gnade!

*Nicht erhörte
oder noch
nicht er-
hörte Gebete
bringen uns
in Abhängig-
keit von Gott,
halten uns
demütig und
bewahren uns
davor, uns
über andere
zu erheben*

- Gott ist nicht schwerhörig. Er hört jedes Gebet. Es geht also kein Gebet irgendwie verloren.
- Gott ist darauf aus, dass sein Sohn geehrt wird. Alles, was dazu dient, veranlasst er ganz bestimmt.
- Gott hat seinen Sohn für mich in den Tod gegeben. Welches Gute könnte er mir jetzt noch vorenthalten wollen?
- Gott ist allmächtig. Es gibt nichts, was für ihn ein Problem wäre.
- Gott ist allweise. Er kennt mich durch und durch und weiß, was für mich das Beste ist, und das kann und will er mir auch geben.

Wenn wir das alles für wahr anerkennen, können wir in der Nicht-Erhörung unserer Gebete auch nur das Beste sehen, was Gott für uns will und tut.

Wir wissen doch überhaupt nicht, was z.B. die Erhörung eines Gebetes in unseren Herzen anrichten könnte an Überheblichkeit, Leichtfertigkeit usw. Nicht erhörte oder noch nicht

erhörte Gebete bringen uns in Abhängigkeit von Gott, halten uns demütig und bewahren uns davor, uns über andere zu erheben.

Sicher werden mir auch skeptische Leser zustimmen, dass wir im Himmel Gott für alle seine Wege mit uns danken werden. Oder erwartet jemand dort einen Beschwerde-Kasten für vermeintlich berechnete Anklagen zu finden?

Notorisch kurzsichtig?

Nein, dort werden wir Gottes gute Wege erkennen und ihm ewig dafür danken.

Nun fordert uns unsere Überschrift nach Epheser 5,20 zu nichts weiter auf, als jetzt schon damit anzufangen – auch wenn wir manches nicht erkennen und verstehen können. Doch was besagt das bei unserer notorischen Kurzsichtigkeit überhaupt? Gar nichts!

Wir sollen nicht auf unseren Durchblick, sondern auf Gottes Verheißungen vertrauen, einerlei, wie wenig wir verstehen. Dadurch wird Gott geehrt. Und sonst machen wir ihn zum Lügner. Davor bewahre uns Gott!

*Wir werden den guten Sinn versteh'n
von Seinem verborgenen Walten,
wenn Er uns ließ durch die Wüste geh'n,
doch von „ewigen Armen“ gehalten.
Seine Ruhe wird umso herrlicher,
je schrecklicher hier die Gefahren,
und Sein Licht erstrahlt umso leuchtender,
je dunkler die Wolken einst waren.*

W. P. Mackay



Echte Liebe – „Mangelware“!

Was ist zu tun ...?

Helmut Mehringer

Wie in vielen Gemeinden weltweit, so ist auch hier in Indonesien ein Hauptgrund für so viele Probleme ein sehr „menschlicher“ – nämlich gestörte zwischenmenschliche Beziehungen. Oftmals geistlich „ummantelt“, sind es letztlich doch immer wieder die Beziehungen zwischen erlösten Sündern, durch die so viel Kraft und Zeit gebunden wird und an denen so vieles kaputt geht – bis hin zu ganzen Gemeinden. Der Teufel scheint diesen Bereich als eine seiner erfolgreichsten Waffen zu nutzen.

Natürlich wissen wir alle, dass wir die Geschwister lieben sollen. Oft sind wir sogar der felsenfesten Überzeugung, dass in der Gemeinde alles hervorragend laufen würde, wenn nur alle so liebevoll und geduldig wären wie wir selbst. Nur die anderen sind es, die es an echter Liebe fehlen lassen – redet uns unser altes Fleisch ein. So lässt uns das alte Ego immer genügend Gründe dafür finden, weshalb wir „die anderen“ nicht aufrichtiger lieben können – letztlich sind sie ja selbst schuld daran – sie müssten sich ja nur ein wenig ändern ...

Doch Gott beurteilt die Sachlage anders: Jeder von uns hat eine große Verantwortung, besonders für die Geschwister unserer Gemeinden. Denn eines ist klar: Es wird wohl tatsächlich nicht genug geliebt – und daraus ergeben sich natürlich vielfältige Probleme.

Liebe zu den Geschwistern – Wie geht das eigentlich?

- Wir wissen wohl, dass wir die Geschwister lieben sollen. Der Herr Jesus hat es uns als Gebot hinterlassen: Wir haben die Schuldigkeit, die Geschwister zu lieben (Joh 15,12.17; 1Joh 3,11.23). Es ist also unsere heilige Pflicht.
- Die Begründung dafür ist, dass uns der Herr zuerst geliebt hat – sogar als wir noch Sünder und Feinde Gottes waren. Für solche unliebenswerten Feinde und Rebellen hat Er am Kreuz die Strafe getragen (1Joh 4,10.11; Röm 5,8). Es gibt also keine Ausrede, dass „die anderen“ so unliebenswert sind oder sich so lieblos verhalten.
- Der Maßstab der Liebe ist zudem nicht irgendein vorbildlicher Gläubiger, sondern der Herr Jesus selbst! Ihn sollen wir zum Vorbild nehmen und das – unendliche – Maß seiner Liebe auch den Geschwistern gegenüber zeigen (Joh 13,34; 1Joh 2,6). Dabei gibt

es auch keine „vernünftige“ Begrenzung der Liebe, denn sie geht bis zur Selbstaufgabe des eigenen Lebens (Joh 15,13). Somit kann es keine Ausrede geben – unser Herr Jesus selbst ist der Maßstab!

- Unsere Liebe soll sich „in Tat und Wahrheit“ erweisen, nicht nur „mit Worten“ (1Joh 3,18). Sie muss sich also immer im praktischen Handeln, Sorgen, Helfen etc. beweisen, nicht im Reden darüber.
- Diese praktische, dem Herrn Jesus nachempfindende Liebe ist dann auch ein Erkennungszeichen der wahren Erlösten gegenüber der ungläubigen Welt (Joh 13,35). Eine wahre, weithin sichtbare und erkennbare „Liebe zu allen Heiligen“ soll unsere Gemeinden kennzeichnen, wie es früher beispielsweise für die Gläubigen in Ephesus und Kolossä galt (Eph 1,15; Kol 1,4). Welche Zeugniskraft hätten doch unsere Gemeinden in einer Welt, die immer liebloser wird und Christus ablehnt, wenn diese göttliche Liebe tatsächlich praktiziert werden würde!
- Und schließlich ist diese praktizierte Liebe zu den Geschwistern auch als Ermutigung und als Warnung gegeben: Echte, wiedergeborene Gläubige lieben sich gegenseitig als Folge und Kennzeichen des neuen, ewigen Lebens, das sie erhalten haben. Wenn du das bei dir – wenigstens ansatzweise – feststellen kannst, dann kannst du ermutigt und sicher sein. Wenn nicht, dann ist es vielleicht ein ernstes Warnsignal, zu prüfen, wo du wirklich stehst (1Joh 2,9.11; 3,14.15; 4,8.20; 5,1).

Ein praktikabler Vorschlag

Diese kurzen Gedanken über die Lehren des Wortes Gottes zur gegenseitigen Liebe der Erlösten sind uns allen bekannt. Du und ich, wir lieben die Geschwister in unseren Gemeinden natürlich, da sie ja vom Herrn geliebt sind. Doch wenn das so ist, dann haben wir aber auch die Verantwortung, ihnen zu helfen, in der Liebe zu wachsen.

Wenn du deine Liebe zu ihnen praktisch beweisen willst, dann befolge einfach nachfolgenden einfachen, ganz praktischen, aber bestimmt wirkungsvollen Vorschlag.

Als Nebeneffekt wirst du bestimmt feststellen, dass auch deine Liebe zu den Geschwistern wächst.

Oft sind wir sogar der felsenfesten Überzeugung, dass in der Gemeinde alles hervorragend laufen würde, wenn nur alle so liebevoll und geduldig wären wie wir selbst. Nur die anderen sind es, die es an echter Liebe fehlen lassen

„Das brüderliche Herz aber freut sich über mich, wenn es mich loben kann, und trauert um mich, wenn es tadeln muss. Denn mag es mich nun loben oder tadeln, es hat mich lieb.“

1. Mach dir für deine tägliche persönliche Gebetszeit eine Liste mit drei Spalten. Diese Liste wird wahrscheinlich mehrere Seiten lang werden.
2. In die erste Spalte schreibst du untereinander die Namen aller Gemeindeglieder.
3. Die zweite Spalte überschreibst du mit „Gebetsanliegen“. Das ist der Platz für alle deine Kritikpunkte, die du an den einzelnen Geschwistern hast. Denn das sind alles Punkte, in denen sie in deinen Augen der Änderung bedürfen. Gebet ist dafür das wirksamste Mittel! Und wenn du sie liebst, dann musst du für alle diese Punkte beten, damit der Herr Veränderung schenkt. Diese Spalte wird wohl einigen Platz benötigen.
4. Die dritte Spalte überschreibst du mit „Dank“. Das ist der Platz für all die positiven Aspekte im Leben deiner Geschwister, für die du dem Herrn danken solltest, wenn du sie wirklich liebst.
5. Je nach Gemeindegröße kannst du täglich für alle Geschwister und die notierten Punkte beten und danken, oder du musst die Liste aufteilen. Dabei werden sich wahrscheinlich beständig Änderungen in deiner Liste erge-

ben: „Spalte-2 Punkte“ werden vielleicht nach und nach weniger, dafür „Spalte-3 Punkte“ mehr. Jedenfalls wird die Liste in Bewegung bleiben, solange du sie verwendest.

Wichtig ist, dass du regelmäßig die Geschwister und alles, was dir an ihnen auffällt, „durchbetest“. Denn du liebst sie ja und willst daher, dass sie auch dem Herrn Jesus ähnlicher werden und dass sie selbst die Geschwister mehr lieben lernen. Dazu werden deine liebevollen Gebete hilfreich sein.

Liebst du deine Gemeinde? Liebst du die Geschwister in deiner Gemeinde? Vorbehaltlos? Selbstlos? Ein bisschen so, wie der Herr Jesus? Dann verwende dich für sie so, wie auch unser Herr sich für uns verwendet und für uns eintritt, nämlich im Gebet (Röm 8,27.34; Hebr 7,25)!

Das ist ein Zeichen echter Liebe. Und es wird Auswirkungen haben – auf die einzelnen Geschwister und auf die Gemeinde, aber auch auf dich selbst – wenn du die Geschwister wirklich liebst: *„Kinder, lasst uns nicht lieben mit Worten noch mit der Zunge, sondern in Tat und Wahrheit.“* 1Joh 3,18

»Möchte Brudersinn an mir lieben, was Du [Gott] als liebenswert ihm zeigt, und an mir beklagen, was Du als beklagenswert ihm zeigt. Doch das brüderliche Herz soll es tun, nicht eins, das draußen ist, keins von den Kindern der Fremde, deren Mund unnütz redet und deren rechte Hand eine Rechte der Bosheit ist. Das brüderliche Herz aber freut sich über mich, wenn es mich loben kann, und trauert um mich, wenn es tadeln muss. Denn mag es mich nun loben oder tadeln, es hat mich lieb.«
(Aurelius Augustinus | Bekenntnisse 10. IV.5)

Komm herüber und bring's uns!

William Kaal

Als wir Ende letzten Jahres im Weihnachtstrubel durch die Stadt liefen, fiel uns eine große, orangefarbene Leuchtreklame ins Auge: „Bring's uns“. Hier hatte vor kurzem ein Laden aufgemacht, der eine einfache aber geniale Geschäftsidee umsetzt:

Jeder, der etwas verkaufen möchte, kann sich ein Regal oder einzelne Regalböden, eine Kleiderstange oder einen Stellplatz als Verkaufsfläche mieten und dort eigene Waren zum Verkauf anbieten. Im Gegensatz zum Flohmarkt

muss der Verkäufer nicht anwesend sein, denn das Verkaufen übernimmt der Geschäftsinhaber. Über Nummern, die auf den Preis-Etiketten an der Ware angebracht sind, wird der Erlös beim Bezahlen an der Kasse dem persönlichen Konto des Verkäufers gutgeschrieben. So kann er sich jederzeit über den Absatz seiner Ware informieren und den Umsatz auszahlen lassen. Verkauft werden kann (fast) alles, die Ware bleibt bis zum Verkauf Eigentum des Verkäufers, und die Preise können beliebig festgesetzt werden.



Kreativität ist gefragt

Die einzelnen Regale und ihr Sortiment sind dabei so unterschiedlich wie die Interessen ihrer Betreiber: Klamotten und Kleinkram, Bilder und Bücher, Spiele und Sportartikel, Videos und Vasen, Comics und Computerzubehör. Dabei ist viel Kreativität des Verkäufers gefragt, die eigene Ware so verkaufswirksam wie möglich in Szene zu setzen – und viele Kunden kommen immer wieder um zu stöbern, nach neuen Angeboten Ausschau zu halten und das eine oder andere Schnäppchen zu ergattern.

Der Aufruf „Bring's uns“ erinnert Bibelleser an den Ruf des mazedonischen Mannes, den Paulus im Traum sah. Er rief: „Komm herüber und hilf uns!“ – und Lukas schreibt, dass Paulus und seine Mitarbeiter daraufhin schlossen, dass der Herr sie gerufen habe, ihnen das Evangelium zu verkündigen.

Zwar hatten wir, als wir auf das neue Geschäft aufmerksam wurden, nicht gleich diese Szene aus der Apostelgeschichte vor Augen, aber schlossen dennoch sofort, dass sich hier eine gute Möglichkeit bot, das Evangelium zu verbreiten. So mieteten wir ein Regal, das wir zum einen mit überflüssigen Haushaltsbeständen, zum anderen mit guter, christlicher Literatur füllten. Wir stellten ein buntes Sortiment zusammen, angefangen von einfachen Bibeln bis hin zu evangelistischen Zeugnisbüchern, Kinder- und Jugendliteratur, CDs und DVDs, Lebenshilfen und Sachbüchern und sogar fremdsprachigen Büchern und versuchten, es attraktiv zu präsentieren. Wir achteten darauf, die Bücher zu niedrigen Preisen anzubieten, ohne sie billig aussehen zu lassen. Und tatsächlich waren wir schon nach wenigen Tagen über die ersten Verkaufserfolge überrascht und wurden dadurch ermutigt, auch in zwei anderen

Filialen ein Regal zu mieten. Mit der Hilfe von einigen Freunden aus der Gemeinde war schnell genügend Haushaltskram gesammelt, um finanziell über die Runden zu kommen und die Bücher zu subventionieren.

Anbieten ohne aufzudrängen

Natürlich finden christliche Bücher keinen reißenden Absatz, aber wir freuen uns doch, dass immer mal wieder eine Bibel, ein Kalender, ein evangelistisches Buch oder eine CD gekauft wird. Nach über einem halben Jahr konnten wir auf diese Weise schon viele gute Bücher verkaufen und unser Gebet ist, dass sie gelesen werden und Spuren hinterlassen.

Da das Angebot an bibeltreuen Büchern leider fast vollständig aus den normalen Buchhandlungen verschwunden ist, müssen wir andere Wege finden, um suchenden und fragenden Menschen wertvolle Bücher anzubieten – ohne sie ihnen aufzudrängen. Geschäftsideen wie „Bring's uns“ können eine solche Möglichkeit sein – aber es gibt noch viele andere.

Die „offene Bibliothek“

Kürzlich sahen wir in einer Wohngegend eine telefonzellengroße „offene Bibliothek“, in die jeder eigene Bücher reinstellen und andere ausleihen kann – um sie „nach angemessener Zeit“ wieder zurückzubringen. Letzteres funktioniert wohl nur mäßig, trotzdem ist die kleine Bücherei immer gefüllt und – wie sich der schnellen Änderung des Inhalts entnehmen lässt – auch gut frequentiert. Auch hier bietet sich eine tolle Möglichkeit, gute Bücher ganz unverbindlich an Leseratten weiterzugeben – bislang sind alle von uns eingestellten Bücher in kürzester Zeit mitgenommen worden. Auch Stadt- und Schulbibliotheken freuen sich, wenn man ihnen Bücher schenkt. Bestimmt hat man alte Bücher zu Hause, die man ohnehin nicht mehr liest, ansonsten gibt es genug christliche Literatur so günstig, dass man nicht viel Geld ausgeben muss, um auf diese Weise die gute Saat auszustreuen.

Bei all dem gilt die Verheißung, dass Gottes Wort nicht leer zurückkommen wird!

Da das Angebot an bibeltreuen Büchern leider fast vollständig aus den normalen Buchhandlungen verschwunden ist, müssen wir andere Wege finden ...



EINLADUNG

16. Saarland-Bibeltage, 15.-16. Oktober 2011 in Lebach-Thalexweiler

Referent: Wolfgang Bühne

Anmeldung (bis spätestens 01.10.2011) unter www.saarland-bibeltage.de.

Rückfragen/Anmeldungen (auch zwecks Unterkunft/Übernachtung) bei:

Axel Schneider • Auf Dornwies 2 • 66636 Theley • 06853-3556 • eMail: die-schneiders@superkabel.de

Wagnis Korrektur

Rückblick auf eine „Realitätsprüfung“

John Piper

In der fest & treu Ausgabe 1/2011 druckten wir einen offenen Brief von John Piper an seine Gemeinde ab. In diesem Brief erklärte er die Absicht, eine achtmonatige Auszeit von seinem öffentlichen Dienst zu nehmen – sowohl was seine Verpflichtungen in seiner Heimat, als auch seine überregionalen Tätigkeiten betraf. Im folgenden soll nun ein „Rückblick“ von ihm veröffentlicht werden, den er – pünktlich am 01.01.2011 – über seinen Internetblog „Desiring God“ publik machte.



Ich schrieb diesen Bericht für meine Gemeinde, die Bethlehem Baptist Church und habe ihn nun für den ersten Tag des Jahres 2011 für den Desiring God Blog übernommen. Der Bericht ist dafür eigentlich zu lang. Meine einzige Entschuldigung ist, dass ich 263 Seiten kürzte ...

In diesem Jahr habe ich eine acht-monatige Auszeit genommen. Das hieß, dass ich von all meinen Aufgaben als Pastor befreit war und alle öffentlichen Dienste (mit einigen wenigen Ausnahmen) während dieser Zeit ruhten: Kein Predigen, kein Schreiben von Artikeln, keine Konferenzen, keine Internet-Blogs usw. Dieser Rückblick soll über die Segnungen dieser Auszeit berichten.

Mein Herz fließt über vor Dankbarkeit gegenüber Gott, den Ältesten und Mitarbeitern meiner Bethlehem-Gemeinde und dem Team von Desiring God. Ich weiß, dass viele eine größere Last tragen mussten, weil einer aus dem Team fehlte. Danke für diese Freundlichkeit.

Im März 2010 hatte ich den Ältesten über die Ziele dieser Auszeit Folgendes geschrieben: „Noel und ich wollen in diese 8-monatige Auszeit starten mit einem Blick für ernsthafte biblische Prüfung, Beurteilung, Pflege und Wachstum in vier Gebieten: als eigene Individuen (körperlich und geistlich), in unserer Ehe, in unserer Beziehung zu unseren Kindern und ihren Familien und in unserer Gestaltung des Dienstes für die Gemeinde.“

Ich werde einige Worte über jeden dieser Punkte sagen. Aber es wird den Rest meines

Lebens in Anspruch nehmen, den eigentlichen Wert dieser Monate in seiner Fülle auszupacken. Ich habe zum Beispiel ein Tagebuch geführt, das nun 265 Seiten mit 214 Einträgen hat. Das meiste sind persönliche Reflektionen darüber, was Gott in unserem Leben getan hat. Vielleicht schreibe ich mal ein Buch mit dem Titel „die Auszeit“ ...

Seelen-Check

Ich konnte länger im Wort und Gebet verharren als in jeder anderen 8-monatigen Periode meines Lebens. Das waren kostbare Zeiten. Die Einsichten und Veränderungen in uns selbst, die wir erfahren konnten, sind zum großen Teil diesen Begegnungen mit Gott in seinem Wort geschuldet. Ich hoffe, dass diese Begegnungen nicht gehetzt oder mechanisch werden, wenn ich jetzt wieder im Dienst stehe.

Unser normaler Platz für gemeinsame Anbetung war die „Sovereign Grace“ Gemeinde, geleitet von Rick Gamache, der früher im Desiring-God-Team mitarbeitete und einer der besten Prediger in unserer Stadt ist.

Das war ein Seelen-Check: Würde ich geistlich in der gemeinsamen Anbetung blühen, auch wenn ich keine führende Rolle hätte? Wie wertvoll war es, die Antwort auf diese Frage zu erleben: Ich sang und saugte auf. Und ich habe mich nicht daran gestört, auf der anderen Seite der kostbaren Kanzel des Wortes Gottes zu sein.

Ich liebe das Wort Gottes, und es in Klarheit und Kraft zu hören, hat meinen Glauben und meine Berufung bestärkt. Meinen Glauben, da ich es wirklich genossen habe, mit Christus in der Anbetung Gemeinschaft zu haben. Ich habe es aufs Neue erlebt, dass ich Gott liebe, und nicht nur, über ihn zu reden.

Aber auch meine Berufung, da ich glücklicher Empfänger des verkündigten Wortes sein konnte. Ja, ich möchte so predigen, ich möchte das für Menschen tun.

Ehe

Der Schmelztiegel, um meine Seele zu läutern, ist meine Ehe und meine Familie – sogar eher als die Herausforderungen des Dienstes.

Ich liebe das Wort Gottes, und es in Klarheit und Kraft zu hören, hat meinen Glauben und meine Berufung bestärkt



Am 21. Dezember haben Noel und ich unseren 42. Hochzeitstag gefeiert. Es war friedlich, glücklich, erfüllt von Erinnerungen, nüchtern und herzlich. Es geht uns gut.

Ich würde meine jahrzehntelangen, hartnäckigen (und ich hoffe nachlassenden) Sünden in dieser Beziehung als Selbstsucht, Selbstmitleid, Ärger, Schuldzuweisungen und Missmut bezeichnen – alles Arten von Stolz. Es gibt andere, aber diese sind nahe an der Wurzel unserer Probleme. Ich habe meine Augen wie Scharfschützen (Römer 8,13) im Verlauf der Auszeit immer stärker auf sie fokussiert.

Die Zeit wird zeigen – und Noel erzählen – ob der Fortschritt, den ich gemacht habe, tief und dauerhaft ist. Ich bete, dass er es ist. Wie diese Veränderungen geschahen und was Gott benutzte, um sie hervorzubringen, wird – ohne Zweifel – das Thema von Predigten und Artikeln in den nächsten Jahren sein.

Jetzt möchte ich nur soviel sagen, dass Gott in seinem Läuterungsprozess eine Kombination an Dingen benutzt hat: persönliche Stille im Wort und im Gebet, Seelsorge, der treue und persönliche Dienst von David und Karin Livingston, die tiefer in unserem Leben eingebunden waren als irgendjemand sonst, viel Lesen über die Art wie unsere Sünden Beziehungen schaden, Nachforschungen darüber, welche eigenartige Unordnung unsere Gedanken in Beziehungen bringen können, gemeinsame Anbetung, endlose Gespräche (Zeit!), neue körperli-

che Anstrengungen stark und gesund zu sein (Schlaf, Sport, Diät, Freizeit) und eine neue, strengere Anwendung von Phil 2,12–13 („bewirkt euer eigenes Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt sowohl das Wollen als auch das Wirken, zu seinem Wohlgefallen.“).

Die Auswirkungen dieses heiligen Prozesses auf unsere Ehe waren weniger Entzug sondern mehr aktive Gemeinschaft, weniger Launenhaftigkeit und Verbissenheit sondern mehr hoffnungsvolle Emotionen, weniger Brüten über vergangene Enttäuschungen sondern mehr Träumen von Gottes Verheißungen, weniger ein Geist der Kritik sondern mehr ausgesprochene Liebesbeteuerung, mehr Zärtlichkeit und Freundlichkeit, mehr bewusst miteinander verbrachte Zeit, mehr Geduld mit (angeborenen?) Persönlichkeitsmerkmalen ohne Sünde zu unterstellen, mehr ein Geist der Vergebungsbereitschaft, mehr Dankbarkeit und weniger Für-selbstverständlich-nehmen, mehr Mut, Sünde zu benennen (unsere eigene und die des anderen) ohne verzweifelt oder verurteilend zu klingen, ein frisches Verspüren von Gottes großzügiger Vaterschaft, der uns, wenn er etwas missbilligt, nicht verachtet – und das Bestreben, das füreinander ebenso zu tun.

In Bezug auf unsere Beziehung war der entscheidende Text Epheser 4,31–5,2: *„Alle Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan, samt aller Bosheit. Seid aber zueinander gütig, mitleidig, einander vergebend, wie auch Gott in Christus euch vergeben hat. Seid nun Nachahmer Gottes, als geliebte Kinder, und wandelt in Liebe, wie auch der Christus uns geliebt und sich selbst für uns hingegeben hat als Darbringung und Schlachtopfer, Gott zu einem duftenden Wohlgeruch.“* Gott war sehr geduldig mit uns.

Familie

Es gab viel mehr Spontaneität und Erreichbarkeit in diesen Monaten als gewöhnlich. Wir haben versucht, ganz bewusst mehr im Leben unserer Söhne, Schwiegertöchter und zwölf

Enkelkinder zu sein. Das hieß Helfen beim Streichen, Aufräumen, viel Babysitting und einfach Zeit der ungehetzten Gemeinschaft und einige tiefe Konversationen, in denen ich versucht habe, mit meinen Söhnen die Dinge zu teilen, die ich gerade über mein eigenes Herz und meine Ehe lernte.

Dienst

In den späteren Wochen richtete sich unsere Aufmerksamkeit auch darauf, das Tempo und die Gestaltung meines Dienstes für 2011 zu überdenken. Ziel ist es, die Wochen nicht mit überörtlichen Verpflichtungen zu voll zu stopfen, und auch nicht so viele Verantwortlichkeiten in unserer Gemeinde auf uns zu laden, dass Körper, Geist und Ehe überlastet werden. Einige der Ältesten haben uns geholfen, darüber nachzudenken, wie das nächste Jahr aussehen sollte.

Zukunft

Elf Tage nach meiner Rückkehr werde ich 65. Man könnte das auf zwei Arten sehen: Zum einen ist es das Alter, in dem die meisten Menschen in den Ruhestand gehen. Aber es ist auch das Alter, in dem Winston Churchill Premierminister wurde und England und die westliche Welt zum Sieg gegen Hitler führte. Ich finde Churchill viel inspirierender als den Ruhestand.

In den kommenden Tagen hoffe ich mit den Ältesten einen Plan zu erarbeiten für die langfristige Zukunft unserer Gemeinde, inklusive eines Plans für meine Nachfolge in den nächsten Jahren. Mein sehnlichster Wunsch und feste Verpflichtung ist es, im Amt zu bleiben, bis die Gemeinde auf einem festen Fundament steht, wenn ich nicht mehr Pastor bin.

Aber auch dann hoffe ich (wenn die Ältesten zustimmen), die Gemeinde als meine Heimat und Basis zu haben und ich mehr schreiben und weiter für das College und Desiring-God arbeiten kann.

Ich glaube, dass die besten Tage für uns als Gemeinde noch bevorstehen. Gott ist souverän und gnädig wie immer. Ich fühle mich gezüchtigt, gedemütigt und vielleicht brauchbarer jetzt. Es ist gut, wieder hier zu sein.

Klartext mit dem „lieben Bruder in Rom“?

Ein neuer ökumenischer Meilenstein

Wolfgang Bühne

Im September diesen Jahres ist es wieder mal so weit: Papst Benedikt XVI. wird zu einem weiteren Besuch in Deutschland erwartet. Das Programm ist wie immer sorgfältig und straff geplant:

Donnerstag, 22.09: Ankunft auf dem Flughafen Berlin-Tegel und um 11:15 Uhr die offizielle Begrüßung durch Bundespräsident Christian Wulff in Schloss Bellevue. Am Nachmittag dann eine Rede im Deutschen Bundestag und am Abend eine etwa zweistündige Eucharistie-Feier vor dem Schloss Charlottenburg.

Am nächsten Tag geht es nach Erfurt, wo nach den üblichen Begrüßungen im Dom ein kurzes Gespräch mit der Leitung der Evangelischen Kirche Deutschlands und ein anschließender „ökumenischer Wortgottesdienst“ im Augustinerkloster geplant ist.

Bereits am späten Nachmittag wird der Papst per Hubschrauber in der Wallfahrtskapelle von Etzelsbach (Eichsfeld) erwartet, wo eine „marianische Vesper“ stattfinden soll, zu der zwischen 50.000 und 100.000 Besucher erwartet werden.

Am Samstag fliegt Benedikt XVI. nach einer Eucharistie-Feier auf dem Domplatz zu Erfurt nach Lahr und Freiburg, wo u.a. eine Begegnung mit Vertretern der Orthodoxen Kirche auf dem Programm steht und ein „Gebetsvigil“ mit Jugendlichen auf dem Messegelände stattfinden soll. Am Sonntag geht es dann nach einer Eucharistie-Feier, einem Mittagessen mit den

Mitgliedern der Deutschen Bischofskonferenz und einer Rede im Freiburger Konzerthaus zurück nach Rom.

Ein symbolträchtiger Besuch?

Erfahrungsgemäß sind die Besuche des Papstes sehr symbolträchtig – so ist es sicher nicht zufällig, dass der Papst nach seinem Besuch in Berlin das Bistum Erfurt und anschließend den Marien-Wallfahrtsort Etzelsbach im Eichsfeld besucht. Zu dieser Örtlichkeit kann man auf der Homepage des Bistums Erfurt lesen: *„Durch die Reformation wurden die meisten Thüringer protestantisch. Nur im Eichsfeld kehrten die Christen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zum katholischen Glauben zurück.“*

Dieser Wallfahrtsort ist besonders für die alljährliche „Pferdewallfahrt“ bekannt. Am zweiten Sonntag nach „Mariä Heimsuchung“ werden dort alle Pferde, die durch die Pilger mitgebracht werden, nach dem „Wallfahrts-Hochamt“ gesegnet.

Interessant sind auch die Ausführungen des katholischen Bischofs Dr. Joachim Wanke zum geplanten Papstbesuch: *„Das Papstprogramm ist ein wichtiger Meilenstein für die Katholiken in Ostdeutschland. Dabei wird deutlich, dass es dem Papst nicht nur um die katholische Kirche geht. Mit dem Besuch in Erfurt wird der ökumenische Schwerpunkt an jenen Ort verlegt, an dem Martin Luther noch katholisch und Augustinermönch war. Der Besuch des Heiligen Vaters im Eichsfeld wird ein Zeichen der Ermutigung sein, das uns im Glauben stärkt.“*

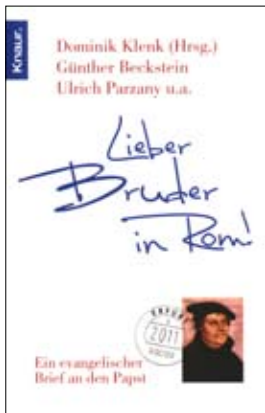
Der ökumenische Schwerpunkt wird also bewusst nicht etwa in oder vor die Wartburg im nahen Eisenach verlegt, wo Luther als ein vom Papst gebannter Ketzer die Bibel übersetzte, sondern gezielt dorthin, wo Martin Luther „noch katholisch und Augustinermönch“ war.

„Eine einmalige Chance für die Ökumene“?

Dieser Papstbesuch wäre an sich nicht übermäßig aufregend, wird aber doch dadurch interessant und aktuell, dass er „an der Wiege des Protestantismus“ stattfindet und außerdem achtzehn bekannte evangelische und evangelikale Autoren vier Wochen vor dem Papst-



besuch ein Buch veröffentlicht haben mit dem bemerkenswerten Titel „Lieber Bruder in Rom! – Ein evangelischer Brief an den Papst“ (Verlag Knauer).



Im Vorwort macht Dominik Klenk (Prior der ökumenischen Kommunität „Offensive Junger Christen“) die Zielsetzung des Buches deutlich: „Es ist das Anliegen der Autoren, jenseits langwieriger Kirchendiplomatie Klartext zu reden. Klartext in der Sache, aber mit dem Ziel, den konfes-

sionellen Riss nicht zu vergrößern, sondern um Heilung des Risses zu ringen“ (S. 10).

Schließlich äußert er noch den Wunsch: „Mögen die Briefe den Papst inspirieren und bei allen Lesern eine heilige Unruhe stiften“ (S. 11).

Für Unruhe scheint allerdings gesorgt. Vor allem, weil im Nachwort des katholischen Philosophen Robert Spaemann zu lesen ist, dass sich die Autoren der Briefe als „Verbündete des Papstes“ verstehen, „des Nachfolgers des Apostel Petrus, in seinem Amt, die Brüder zu stärken“ (S. 151).

Fast muss man über den kleinen, aber gezielten Seitenhieb schmunzeln, wenn derselbe Philosoph den evangelischen „Verbündeten des Papstes“ abschließend auf den letzten Zeilen des Buches „zu bedenken gibt“: „Die Kirche ist nicht Kirche Christi, ohne dass die Mutter des Herrn in ihrer Mitte präsent ist und verehrt wird.“ (S. 152)

„Komplizen“ des Papstes?

Nun scheint es mir sehr fraglich, ob sich alle Autoren der Briefe für das Kompliment bedanken, als Komplizen des Papstes zu gelten. Zumindest von Ulrich Parzany, Markus Spieker, Roland Werner, Christine Schirmacher und selbst von Martin Dreyer kann man sich das nur schwer vorstellen.

So schreibt z.B. Ulrich Parzany, der sich bekanntlich leidenschaftlich für die Verbreitung des Evangeliums einsetzt, fast entschuldigend: „Ich gestehe, ich hätte nicht gedacht, dass ich als evangelischer Christ einmal den Papst bitten würde, die Evangelisation in Europa stärker voranzutreiben ...“ Aber schließlich bekennt er auch, dass er sich „innerhalb der Christenheit nicht mehr durch Abgrenzung definieren“ mag (S. 146).

Bei den anderen Schreibern – meist Theologen, Bischöfe und Politiker – darunter auch

bekannte Autoren wie Werner Neuer, Ulrich Wilckens, Günter Beckstein usw., ist eine Nähe zum Papst zumindest denkbar.

Nun haben alle Autoren durchaus auch Bedenkenswertes geschrieben, wobei die evangelikalischen Schreiber besonders die Notwendigkeit der Evangelisation, der Mission, das Lesen und Studieren der Bibel usw. mit Nachdruck betonen. Aber die große Tragik dieser Beiträge liegt vor allem darin, dass erschreckender Weise nicht ein einziger der Autoren das Selbstverständnis des Papstes und die unbiblischen Dogmen des Vatikan über das Amt und die Autorität des Papstes auch nur andeutungsweise in Frage stellt.

Selbst der geschätzte ARD-Hauptstadt-Korrespondent Markus Spieker, der in seinen letzten Büchern mutig gegen den Strom eines wohltemperierten Christentums geschwommen ist und sich nicht scheut, die Verweltlichung, Unglaubwürdigkeit und Doppelmoral der Evangelikalischen mit spitzer Feder zu brandmarken, bezeugt dem Papst in seinem Brief unter der Überschrift „Sie haben die richtige Denke, aber die falsche Musik!“ artig die Bruderschaft und bekennt: „... schon lange bewundere ich Sie als einen Mann, der in unserer vom Relativismus gezeichneten Zeit die Wahrheit bekennt“ (S. 88). Und dann macht er in seinem „Plädoyer für Schönheit“ einige konkrete Vorschläge, wie die Kirchen Labore, Produktionsstätten und „Schaufenster des Schönen“ (S. 91) werden könnten.

Verrat der Reformation?

Im Gegensatz zu den 18 prominenten evangelikalischen Autoren haben die Reformatoren mit sehr deutlichen und teilweise drastischen Worten das Papsttum gebrandmarkt – allen voran Martin Luther, der nicht das Leben, sondern die Lehre



Die große Tragik dieser Beiträge liegt vor allem darin, dass erschreckender Weise nicht ein einziger der Autoren das Selbstverständnis des Papstes und die unbiblischen Dogmen des Vatikan über das Amt und die Autorität des Papstes auch nur andeutungsweise in Frage stellt



„Wider das Papsttum zu Rom vom Teufel gestiftet.“
Titelblatt mit Holzschnitt nach
Lucas Cranach d. Ä.

„Judas hat
den Herrn
verraten und
umgebracht,
aber der
Papst verrät
und verdirbt
die christ-
liche Kirche,
welche der
Herr lieber
und teurer
als sich selbst
und sein Blut
geachtet
hat“

des damaligen Papstes angegriffen und verurteilt hat:

„Lehre und Leben sind zu unterscheiden. Das Leben ist böse, bei uns wie bei den Papisten; darum streiten wir jene nicht um des Lebens willen [...] Dass die Lehre angegriffen wurde – das ist noch nicht geschehen. Das ist meine Berufung. Andere haben nur gegen das Leben geeifert; aber von der Lehre handeln, das heißt der Gans an den Kragen gegriffen, weil allerdings Herrschaft und Amt der Papisten böse ist.“

In Luthers letzter und schärfster Kampfschrift „Wider das Papsttum zu Rom, vom Teufel gestiftet“, die er wenige Monate vor seinem Tod geschrieben hat und die man für sein Vermächtnis hält, fasst er noch einmal zusammen, wie er über das Amt und die Lehre des Papstes urteilt. Er macht darin deutlich, dass der Papst nicht das Haupt der Christenheit, sondern der Anti-Christ ist (im Sinne von ‚an Stelle‘, eben „Stellvertreter Christi“). Er geißelt darin die Lehre von der Unfehlbarkeit des Papstes und lehnt ihn als „Oberster Richter aller Gläubigen“ ab:

„Wer ein rechter Christ sein und selig werden will, der muss so urteilen und lehren, singen und sagen, es solle, wer dem Papst gehorsam sein will, wissen, dass er dem Teufel gegen Gott gehorsam ist und den Papst in seinen Greueln stärken hilft ...“

Und er endet seine Kampfschrift mit Worten, die heute kaum ein Protestant zu wiederholen wagt:

„Wer Gott reden hören will, der lese die heilige Schrift, wer den Teufel reden hören will, der lese des Papstes Dekrete und Bullen. O weh, weh, weh dem, der dahin kommt, dass er Papst oder Kardinal wird [...] Judas hat den Herrn verraten und umgebracht, aber der Papst verrät und verdirbt die christliche Kirche, welche der Herr lieber und teurer als sich selbst und sein Blut geachtet hat. Denn er hat sich selbst für sie geopfert. Weh dir, Papst!“

Muss Luthers Urteil revidiert werden?

Nun kann man Papst Benedikt XVI. ganz sicher weder in seiner Lebensführung, noch in seiner theologischen Bildung und Begabung mit dem damaligen Papst Pius IV. vergleichen. Er ist ohne Zweifel seinem Vorgänger, der die Gegenreformation einleitete, in jeder Beziehung überlegen.

Wenn wir das Urteil Luthers auch nicht uneingeschränkt bejahen und wiederholen kön-

nen, so sollten wir doch bedenken, wie die Bibel darüber urteilt, wenn einem sündigen Menschen Attribute zugesprochen werden wie: „Heiliger Vater“ – „Oberster Richter aller Gläubigen“ – „Haupt der ganzen Kirche“ – „Stellvertreter Christi“ usw.

Das alles sind Ehrbezeugungen, die allein Gott dem Vater, Gott dem Sohn und Gott dem Heiligen Geist zustehen.

Kann man einen fehlbaren, sündigen Menschen, der sich diese Titel anmaßt oder dem diese Attribute zugesprochen werden, mit „Lieber, verehrter Heiliger Vater“, „Lieber Bruder Benedikt“, „Lieber Papst Benedikt, Diener der Diener Gottes und Bruder im Herrn“ usw. anreden, ohne sich schuldig zu machen?

Gibt es irgendwelche berechtigten Gründe, dass sich alle 18 Autoren dieser „evangelischen“ Briefe an Benedikt XVI. einer der aufgezählten Anreden bedienen?

Ist das unbedachte Höflichkeit, blauäugige Gutmütigkeit, oder einfach nur Sympathie für einen sehr sympathischen, bescheiden auftretenden, hoch gebildeten und intellektuell brillanten Joseph Ratzinger?

Oder liegt es an unserer mangelnden Gottesfurcht und oberflächlichen Bibelkenntnis, dass wir Protestanten den Protest verlernt haben?

Nach wie vor Abgrenzung!

In unserer heutigen, von der Postmoderne geprägten und anpassungssüchtigen evangelikalen Szene ist es nicht nur nötig, zu bekennen was wir glauben, sondern auch mit deutlichen, unmissverständlichen Sätzen zu proklamieren, was wir nicht glauben und auf Grund der Bibel für Irrtum, Lüge und Sünde halten.

Es ist tatsächlich höchste Zeit, „Klartext“ zu reden und zu wünschen, dass die Leser der Briefe „an den lieben Bruder in Rom“ und wir alle nicht nur in eine „heilige Unruhe“ geraten, sondern auch zu einer gründlichen Überprüfung der eigenen geistlichen Überzeugungen herausgefordert werden.

BILDNACHWEIS

Papst Benedikt XVI (S. 14): http://www.dioezese-linz.at/redaktion/data/pöa/Papst-Foto10620_neu_Reuters_Juni_2005_Original.jpg
Martin Luther, Cranach d.Ä. (S. 15): <http://de.wikipedia.org/wiki/Datei:Martin-Luther-1526.jpg>
Wider das Papsttum zu Rom (S. 16): <http://www.payer.de/fides/fidesanhango2.htm>

Viktor Leskow

Ein Gruß aus Sibirien

In den vergangenen Jahren haben wir gelegentlich von der Arbeit in Sibirien berichtet, wo eine Anzahl uns gut bekannter, einheimischer Brüder eine große evangelistische Arbeit unter Gefangenen verrichtet. Sie besuchen im weiten Umkreis die Gefängnisse und Straflager, um dort zu evangelisieren, Literatur zu verbreiten, entstandene Bibelkreise zu unterstützen und auch praktische Hilfe zu leisten.

Initiator dieser großen Arbeit ist Viktor Leskow, der selbst als ehemaliger Gewohnheitsdieb und Drogensüchtiger 13 Jahre in den Gefängnissen verbrachte und dort eine radikale Bekehrung erlebte. (Seine spannende Lebensgeschichte kann man in dem Buch „Zum Leben befreit“ nachlesen.)

Inzwischen ist Viktor schon viele Jahre verheiratet und Vater einer großen Familie. Er arbeitet als Baggerfahrer und in seiner freien Zeit evangelisiert er mit einer Anzahl Brüdern seiner Gemeinde überall dort, wo sich Türen auftun. Am liebsten aber unter Gefangenen.

Aus dieser Arbeit in den Gefängnissen sind in den letzten Jahren eine Anzahl „Brüder-Häuser“ und „Schwestern-Häuser“ in und um Nowosibirsk entstanden, die man hier bei uns „Gefährdeten-hilfen“ nennen würde. Dort haben ehemalige Häftlinge, die zum Glauben an den Herrn Jesus gekommen sind, eine neue Heimat gefunden, wo sie in Gemeinschaft mit Christen geistlich betreut werden, arbeiten und auch Gemeindeanschluss finden.

In einem Brief, der im Juli diesen Jahres bei uns eintraf und den wir hier auszugsweise abdrucken, schildert er uns einen lebendigen Eindruck von den Freuden und Nöten dieser Arbeit:

„Unterstütze mich nach deiner Zusage, so werde ich leben; und lass mich nicht beschämt werden in meiner Hoffnung!“ (Ps 119,116)

Friede sei mit Euch, liebe Geschwister!

Ich wünsche sehr, von Angesicht zu Angesicht mit Euch Gemeinschaft zu haben und nicht über das Papier. Aber hier in Russland werden zur Zeit neue Personalausweise ausgeteilt und aus diesem Grund gibt es keine Möglichkeit, Deutschland zu besuchen [...]

Bei uns hat der Kampf gegen die Sünde sehr zugenommen. Eine Versuchung folgt der anderen und das betrifft besonders die christlichen Familien. Viele Kinder gläubiger Eltern tun nicht Buße und haben auch nicht vor es zu tun. Andere haben wohl Buße getan, aber denken nicht daran, sich taufen zu lassen. Das betrifft auch meine Familie. Der Älteste wird 16 Jahre, der Zweite 15 usw. Die Zeit ist wie ein Schall, wie ein Hammerschlag, sie ist so kurz und verfliegt zu schnell [...]

In unserem Dienst geht es voran, es gibt aber auch Misslingen und Verluste. Es gibt rückfällige Christen, die einst andere belehrt haben, wie man dem Herrn Jesus folgen sollte, aber heute befinden sie sich in einem Zustand, den man nur beweinen kann.

Andere bringen bis heute Segen durch ihren Dienst auf Gottes Erntefeld. Zum Beispiel Sergej Zharinow. Das ist der, der früher Aufseher über eine Gefängnisabteilung war. Er hat sich mit Gott versöhnen lassen und arbeitet nun eifrig mit früheren Häftlingen. Er hat bei sich ein „Brüder-Haus“ eröffnet. Obwohl seine Tage schon gezählt sind, lebt er bis heute in der Hingabe und verbrennt im Feuer des aufopfernden Dienstes für Sünder. Bei ihm haben die Ärzte Darmkrebs festgestellt und er hat eine Operation abgelehnt [...]

Bei uns hat der Kampf gegen die Sünde sehr zugenommen. Eine Versuchung folgt der anderen und das betrifft besonders die christlichen Familien

EINLADUNG

EBTC – Jubiläumskonferenz mit John MacArthur

14.-15.10.2011 | Lage

Weitere Referenten: Christian Andresen • Martin Manten • Dave Deuel
Freikirchliche Baptistengemeinde e.V. • Edisonstraße 26 • 32791 Lage

Weitere Informationen und Anmeldung unter: www.ebtc-online.de

Wir leben und arbeiten!

In unserem Kreis Nowosibirsk wurden uns als Gruppe die Gefängnisbesuche verboten. Aber die Arbeit geht trotzdem dort weiter. Den Häftlingen stehen Besuche zu und so machen wir nun Einzelbesuche. Auch schreibe ich viele Briefe und das ist eine gute Sache. Vieles, was bei direktem Kontakt undurchschaubar scheint, kann durch den Briefverkehr geklärt werden.

In der Region um Krasnojarsk wurde uns für dieses Jahr wieder eine Genehmigung für den Besuch von 16 Gefängnissen erteilt. Gott sei Dank! Der Same wird gesät.

Zusammenfassend kann man sagen: Wir leben und arbeiten. Das ist die Gnade des Herrn, nur seine Gnade!

Wie viele meiner Freunde sind nicht mehr am Leben. Auch ich könnte mit ihnen umgekommen sein, aber Gott hat sich über mich Sünder erbarmt und mich gerechtfertigt. Und wie oft erfahre ich noch heute seine Barmherzigkeit!

Ehre sei Ihm und Dank!

Aber wir haben auch große Schwierigkeiten ...

Wir leben in einer Zeit und an einem Ort, wo wir ohne Hilfe von Geschwistern nicht weiterkommen. Der Zuwachs an Gläubigen in unserer Gemeinde ist ungebrochen, so dass wir schon seit fünf Jahren um die Erweiterung unseres Bethauses beten. Ein „Brüder-Haus“ haben wir, sogar vier. Ebenso haben wir zwei „Schwestern-Häuser“, – aber im Bethaus wird es zu eng! Daher haben wir uns entschieden zu bauen! Mit der Hilfe des Herrn werden wir bauen!

Doch dadurch entsteht andererseits eine riesige Not. Bisher hat uns die Gemeinde unterstützt und uns die nötigen Mittel für die Besuche und Fahrten zu den Gefängnissen zugeteilt. Aber jetzt fließt alles, oder so gut wie alles, in die Vorbereitungen zum Bau des Bethauses.



Viktor Leskow bei einem Hausbesuch



Eines der „Brüder-Häuser“ – Links oben Viktor Leskow

Eine Fahrt durch das Krasnojarsk-Gebiet mit dem Besuch der 16 Gefängnisse innerhalb von 12 Tagen kostet uns umgerechnet etwa 600 Euro (20.000 Rubel). Aber jetzt sind einfach keine Mittel mehr vorhanden.

Dort ist ein Bruder in Not. Er hat ein „Brüder-Haus“ eröffnet, vier Männer leben bei ihm zu Hause – manchmal sieben! Doch um sie zu speisen und zu unterhalten fehlt es an Kraft und Möglichkeiten. Aber dieser Dienst darf nicht aufhören!

Es wird schwieriger, die Herzen zu erreichen!

Neben den Gefängnisbesuchen haben wir jetzt den Dienst in Kleinstädten und entfernten Dörfern erneuert. So viele Menschen leben und haben Christus nicht in ihren Herzen. Das Zeugnis wird heute viel schlechter aufgenommen als noch vor 10–15 Jahren. Das Volk ist geistlichen Fragen gegenüber verhärtet und gleichgültig geworden und es wird schwieriger, die Herzen zu erreichen. Es ist die letzte Zeit und die Menschen neigen immer mehr dazu, die Gnadenlehren abzulehnen [...]

Das alles liegt mir auf dem Herzen Euch mitzuteilen. Möge der liebende Vater alle unsere gemeinsame Not stillen und Euch reichlich belohnen. Möge Eure Arbeit reichen Segen denen bringen, welchen Ihr dient.

In Liebe zu Euch allen,

Euer Viktor Leskow

Ein kleiner, netter, billiger Spiel- und Kumpelgott?

A.W. Tozer

Was dieses Land braucht und was diese Kirche braucht, ist eine neue Vision der Größe und Hoheit Gottes. Bitte hört gut zu. Dies ist nicht etwas, was ich mir ausgedacht habe, dies ist solide Theologie, die sich anhand der Bibel nachprüfen lässt. Was wir mehr als alles andere brauchen, ist die Wiederherstellung der Vision der Größe und Hoheit Gottes. Die Menschen wissen nichts mehr von der Ehre Gottes. Der Gott der heutigen Christen ist ein Schwächling. Er ist ein kleiner, netter, billiger Spiel- und Kumpelgott. Er ist der alte Mann da oben, er ist das Faktotum, das uns hilft, wenn wir Probleme haben, und uns in Ruhe lässt, wenn wir es gerade nicht brauchen.

Wir Evangelikale haben Gott zu einem Teddybär gemacht, den man jederzeit mit allem belästigen kann.

Der Clown im Radio unterbricht seine Vorstellung und sagt: „Und jetzt wollen wir kurz beten.“ Der halbbekehrte Cowboy, der wie ein Idiot kostümiert ist, klumpert ein paar sexy Nummern, und dann sagt er: „Und jetzt singe ich was Frommes.“ Und er singt was Frommes.

Alle treten sie vor Gott, weil vor *diesen* Gott jeder treten kann. [...]

Der große Gott der Bibel ist der Gott, vor den man nur mit Furcht und Zittern trat. [...]

Unser Gott ist ein billiger Ersatz, ein Mischmasch aus menschengemachten theologischen Vorstellungen, Chorussen und Geschichtchen, die wir von Evangelisten gehört haben, und die Rückkehr zu der Würde und Herrlichkeit des Gottes der christlichen Gemeinde ist das, was am meisten not tut, wichtiger noch als die Rettung von Seelen. [...]

Das Problem von uns Evangelikalen heute ist, dass wir weitgehend Humanisten mit einem biblischen Furnier geworden sind. Aber was wir brauchen, ist kein Humanismus, sondern echtes biblisches Christsein. Und das beginnt niemals mit dem Menschen, sondern es beginnt mit Gott und fragt dann erst nach dem Menschen. [...]

Dies ist mein größtes Gebetsanliegen: dass diese Generation sie wieder kennenlernt, die Ehre und Größe und Herrlichkeit Gottes. Dass Gottes Gegenwart uns so überwältigend, so groß, so wunderbar, so herrlich wird, dass sie uns auf den Kopf stellt, uns unsere Witze auf den Lippen ersterben und unser stolzes Ich zerbröseln lässt, so dass wir vor diesem heiligen Gott stehen oder knien oder niederfallen und rufen: „Heilig, heilig, heilig, ist der Herr Zebaoth!“

Die Rückkehr zu der Würde und Herrlichkeit des Gottes der christlichen Gemeinde ist das, was am meisten not tut, wichtiger noch als die Rettung von Seelen

Aus: A.W. Tozer; „Gegründet im Wort, brennend im Geist“; Verlag C.M. Fliß; 2006; S. 12–15

Ein postevangelikales „Glaubensbekenntnis“

Georg Walter

Der „Entwurf“ auf der folgenden Seite stammt aus der Feder eines Autors, der sich intensiv mit modernen Zeitströmungen unter den Evangelikalen auseinandergesetzt hat und durch seine beiden Bücher „Der Angriff auf die Wahrheit“ (CLV, 2009) und „Gott zum Anfassen?“ (CLV, 2010), sowie durch zahlreiche zeitkritische Artikel vielen Lesern bekannt ist.

Mit diesem (fiktiven und gewollt provozierenden) „Glaubensbekenntnis“ will der Autor deutlich machen, in welche Richtung der postmoderne, progressive „Evangelikalismus“ steuern könnte, wenn nicht eine grundlegende Besinnung und Umkehr zu den ewig gültigen Wahrheiten stattfindet, die Gott in seinem Wort geoffenbart hat.

Wir alle glauben an einen Gott,
Unseren Vater *und unsere Mutter*
Allmächtiger Schöpfer und allmächtige Schöpferin des Universums,
Schöpfer und Schöpferin aller Quanten und Fraktale.

Wir alle glauben an den Sohn Gottes, den kosmischen Christus,
Eins mit Gott-Vater und eins mit Gott-Mutter, selbst ein Mensch geworden,
Geboren von einem Mann und einer Frau wie Du und Ich,
Mann und Frau zugleich, göttlich.

nicht Gott, sondern
Gesandt, das göttliche Selbst im Menschen zu emanzipieren,
Jedem Menschen das Heil des Selbstwertes zu entschleiern
Und aller Kreatur innere Heilung zu bringen —
Sowohl der Schöpfung als auch allen Geschöpfen.

Er, der weder Mann noch Frau ist, hat sich für uns geopfert,
Am Kreuz starb Er/Sie als Vorbild für jeden Menschen,
Am dritten Tag wurde Er/Sie^{*} auferweckt, **: allegorisch!*
Sein/Ihr Christus-Bewusstsein durchströmt das All.

Er/Sie wird fortwährend wiederkommen
Und alle werden Ihn/Sie erkennen,
Jeder Christ und jeder Moslem, jeder Jude und jeder Hindu, *Fehlt noch eine Gruppe?*
Alle Schamanen dieser Welt und selbst die Atheisten.

Dann wird es kein Gut und Böse mehr geben sowie keine Finsternis,
Sondern nur noch das Licht des Christus.
Er/Sie wird niemanden richten,
Und Sein/Ihr Reich besteht schon heute.

Wir alle glauben an den einen Geist, nicht HERR, sondern universelle Kraft,
Gott und Göttin, Vater und Mutter in allem und durch alles, *besser: Energie*
Der gesprochen hat durch alle Propheten aller Zeiten,
Um in allen Menschen das Christus-Bewusstsein zu wecken.

GUTE FORMULIERUNG!

Wir alle glauben an die eine allumfassende Kirche,
Die Gemeinschaft aller Religionen, die Täterin vieler guter Wohltaten,
Gemäß des sozialen Evangeliums, das verkündigt werden muss,
Bis dass der Himmel auf Erden erscheint.

Sie haben Ideen zur Verbesserung und/oder Änderungsvorschläge? An unserer TheoPneuKosmo-Pantologie darf jeder mitarbeiten! Senden Sie uns Ihre Anmerkungen einfach zu. Beachten Sie aber bitte die Teilnahmebedingungen im Kleingedruckten.

KLEINGEDRUCKTES

- 1 Mitarbeiten darf jeder, der an irgendetwas glaubt und sich irgendeiner Religion, religiösen Vereinigung oder spirituellen Richtung zugehörig fühlt.
- 2 Senden sie Ihre Änderungsvorschläge bitte an die führenden Leiter des Neoevangelikalismus und an alle evangelikalen Vertreter des sozio-politischen Aktivismus und des ökumenisch-interreligiösen Dialogs sowie an die evangelikalen Vermittler der drei abrahamitischen Religionen. Auch die Globale Evangelikale Pluralismus-Kommission (GEP) nimmt Ihre Vorschläge gerne entgegen.
- 3 Unerwünscht ist jede Form von Fundamentalismus, Exklusivismus sowie Überzeugungen, die dahin tendieren, dass es nur einen Gott und einen Heilsweg gibt. Bitte achten Sie unbedingt darauf, dass keine so veralteten Begriffe wie Sünde, Hölle, ewiges Gericht, stellvertretender Sühnetod, Gottes Zorn, Buße usw. verwendet werden, da wir Ihre Vorschläge andernfalls nicht bearbeiten können.
- 4 Ihr Entwurf muss ferner eine geschlechtsneutrale, inklusivistische, pluralistische, tolerante, ökumenische, interreligiöse sowie positive Orientierung aufweisen. Andernfalls können wir Ihr Konzept nicht berücksichtigen.



Elisabeth Elliot
Wege durch das Leiden
Führung in schweren Zeiten
Neuaufgabe; CLV, Pb., 192 S., €6,90

„Jesus lässt zu, dass Missionarinnen umgebracht werden. Er lässt zu, dass Babys ohne ihre Eltern aufwachsen müssen. Und er lässt zu, dass Kinder ihre besten Freunde verlieren ...“

Immer wieder stehen wir vor solchen „Straßensperren“ des Leides. Die Frage ist, was fangen wir damit an? Und die Antwort darauf wird unser eigenes Leben prägen und Auswirkungen darauf haben, wie wir mit Leidgeprüften umgehen. Aber auch Enttäuschungen, Verdruss und Ähnliches – also selbst Leiden in seiner mildesten Form – wollen wir nicht hinnehmen und lehnen es ab. Das Tragische ist, dass wir damit ein Grundprinzip Gottes aus unserem Leben verbannen – und den Segen, der im Loslassen unserer eigenen Vorstellungen und im Annehmen der guten Wege Gottes liegt.

Elisabeth Elliot hat viele dieser schweren Lektionen lernen müssen. Sie scheut sich nicht, in diesem Zusammenhang unbequeme Fragen zu stellen und die Schmerzen unter die Lupe zu nehmen, die uns so zu schaffen machen. Im Alter von etwa zwölf Jahren bat sie Gott, seinen Willen in ihrem Leben voll zur Geltung zu bringen – um jeden Preis! Rückblickend schreibt sie: *„Das fundamentale Prinzip aller Existenz auf dieser Erde zeigt, dass der Tod das Tor zum Leben ist [...] Die Auslieferung des eigenen Willens – was kann noch sicherer ‚Tod‘ bedeuten? Aber es ist die Voraussetzung, um Gottes Willen, Gottes Leben und Gottes Freude zu empfangen.“*

Sie verschweigt nicht, dass es oftmals ein langer Weg ist, bis wir die Liebe Gottes in unserem eigenen Leid erkennen. Aber sie ermutigt auch zu einem neuen, bedingungslosen Vertrauen auf den Gott, der Leiden zulässt, gerade weil er uns liebt und dessen letztes Ziel in allem Leid Freude ist: *„Wenn das Kreuz der Platz ist, an dem das Schlimmste, was überhaupt nur passieren konnte, geschehen ist, so ist es doch auch die Stelle, wo das Beste aller Ereignisse stattfand. Äußerster Hass und höchste Liebe begannen sich auf diesen Kreuzesbalken. Leiden und Lieben kamen zur Harmonie.“*

Ein herausforderndes, hilfreiches Buch für alle, die selber durch Leiden gehen müssen und auch für solche, die helfen möchten, die Lasten ein wenig mit zu tragen. *Ulla Bühne*



Wolfgang Bühne
Das Gebetsleben Jesu
Ermutung und Herausforderung
CLV, geb., 140 S., € 6,50

Oswald Sanders behauptete, man könne einen Gläubigen in jedem Fall dadurch demütigen, dass man ihn nach seinem Gebetsleben fragt. Wolfgang Bühne hat genau das gewagt – in Form

einer Umfrage hat er in den letzten Jahren über dreitausend Glaubensgeschwister im In- und Ausland zu ihrem persönlichen Gebetsleben und dem Gebet in der Gemeinde befragt. In diesem

Buch liegen nun – von vielen Befragten schon gespannt erwartet – die Ergebnisse der Umfrage ausgewertet und zusammengefasst vor. Sie sind in der Tat ernüchternd und demütigend. Wenn das Gebetsleben als „Messlatte unseres geistlichen Grundwasserspiegels“ gelten kann sogar alarmierend!

Aber der Autor will – wie der Untertitel betont – vor allem ermutigen und herausfordern. Und da es kein größeres und beeindruckenderes Vorbild für ein konsequentes Gebetsleben als das des Herrn Jesus selbst gibt, geht es in diesem Buch vor allem um das Gebetsleben des vollkommenen Menschen, wie es uns Lukas in seinem Evangelium vorstellt. Anhand der sieben dort erwähnten Gebets-Szenen des Herrn werden praktische Anwendungen für unser Gebetsleben gezogen, die mit vielen Zitaten von Vorbildern aus der Kirchengeschichte und eigenen Erfahrungen des Autors angereichert sind. Abschließend geht es um das gemeinsame Gebet in der Gemeinde – auch hierzu gab es eine Umfrage – und wieder besticht das Buch durch einfache und konkrete Hilfestellungen, wie unsere Gebetsversammlungen wieder zu zentralen und lebendigen Elementen des Gemeindelebens werden können.

Wer bereit ist, sich demütigen zu lassen und sich auch durch hohe Messlatten nicht entmutigen sondern ermutigen lässt, wird dieses Buch mit viel Gewinn lesen. *William Kaal*



William Kelly
Der Sühnungstag
Kommentar zu 3. Mose 16
bibelkommentare.de, Pb.,
129 Seiten, € 11,90

Ist der Herr Jesus stellvertretend für alle Menschen gestorben? Richtet sich das Evangelium an alle Menschen oder nur an die Erwählten? Warum steht in Mk 10,45, dass der Herr sein Leben gab

„als Lösegeld für viele“, in 1Tim 2,6 jedoch, dass er sich selbst gab „als Lösegeld für alle“? Haben die Calvinisten und die „Particular Baptists“ Recht, dass der Erlöser nur für die Erwählten starb, oder ist es so, wie die Arminianer und „General Baptists“ behaupten, dass der Heiland für die Sünden aller Menschen starb? Diese und viele andere Fragen in diesem Zusammenhang haben schon viele Christen beschäftigt und umgetrieben.

Auf der Suche nach dem Verständnis für biblische Zusammenhänge schenkt Gott manchmal Schlüsselerlebnisse, die einem ein weites Feld im Verständnis der Heiligen Schrift öffnen. Ein solches Schlüsselerlebnis meine ich vor über 25 Jahren gehabt zu haben, als ich einen Vortrag von Alois Wagner über den Sühnungstag in 3Mo 16 hörte. Alois erklärte die Sicht der Brüder aus der „Brüderbewegung“ im 19. Jhdt (im Wesentlichen Darbys und Kellys), die beinhaltet, dass die von dem Herrn Jesus bewirkte Sühnung zwei wichtige Aspekte hat: Gottes völlige Genugtuung (propitiation) im Hinblick auf die Sünde und der stellvertretende Tod des Herrn Jesus für unsere Sünden (substitution). Diese zwei Aspekte werden durch die beiden Ziegenböcke veranschaulicht, die von der Gemeinde der Kinder Israel am Großen Sühnungstag bereitgestellt wurden. Das Blut des einen Ziegenbockes wurde von dem Hohenpriester in das Allerheiligste gebracht und auf den Deckel der Bundeslade und davor

gesprengt. Dieses Opfer spricht davon, dass Gott, der durch die Sünde verunehrt und beleidigt wurde, durch das Blut des Herrn Jesus und sein Opfer völlig verherrlicht und geehrt wurde und Genugtuung erfuhr im Hinblick auf die Sünde. Als Folge davon ist der Weg zu ihm frei, seine Vergebung wird allen Menschen angeboten. „*Das Werk der Sühnung Christi, das unendlich vor Gott ist, öffnet als Folge die Tür zu Gottes Liebe, die ausgeht, um jedes Geschöpf auf der Erde zu suchen*“ (S. 52).

Der zweite Ziegenbock wurde in die Wüste geschickt, nachdem der Hohepriester die Hände auf seinen Kopf gelegt und alle Ungerechtigkeiten der Israeliten auf ihn bekannt hatte. Hier geht es um die Tatsache, dass der Herr Jesus die Sünden der Erlösten stellvertretend getragen hat, aber eben nur der Erlösten. „*Der Mensch ist nicht berechtigt, einem Ungläubigen zu sagen: Christus hat deine Sünden an seinem eigenen Leib auf dem Holz getragen; doch wenn man glaubt, gibt Gottes Wort uns die Gewissheit darüber*“ (S. 52).

Diese und noch viele andere wertvolle Wahrheiten, die für unsere Zeit sehr heilsam wären, werden in dem Büchlein vom William Kelly sorgfältig aus der Heiligen Schrift entfaltet und begründet. Dabei kann man staunen und Gott preisen über die Tiefe des Bibelverständnisses und die Genauigkeit in der Auslegung, die uns heute weithin verloren gegangen ist. Allerdings darf man keine leicht verständliche Unterhaltungslektüre erwarten, sondern es bedeutet harte, aber lohnenswerte, geistige und geistliche Arbeit, die Gedankengänge des Autors nachzuvollziehen und zu verstehen, vor allem, wenn man mit der Ausdrucksweise und Gedankenwelt der „Brüderbewegung“ im 19. Jhd nicht vertraut ist.

Interessant ist auch, mit welcher Weitsicht sich der Autor mit den damaligen theologischen Strömungen auseinandersetzte. Allerdings fand dies auch bei Kelly leider mit – aus meiner Sicht – unnötiger Polemik statt: Muss man sich wirklich „*energisch von den unsicheren Theorien, seien sie älterer oder neuerer Natur, distanzieren*“, die für den Hebräerbrief einen anderen Autor als Paulus in Erwägung ziehen (S. 89), zumal die Heilige Schrift den Schreiber nicht ausdrücklich nennt? Ist es tatsächlich so, dass die Arminianer „*Gottes besondere Gnade für die Auserwählten*“ ablehnen und damit „*bewusst jenen positiven Unterschied von Seiten Gottes gegenüber seinen Kindern übersehen oder schmälern*“ (S. 54, Hervorhebung von mir)?

Insgesamt ist dem Verlag aber sehr zu danken, diese wertvolle Schrift herausgegeben und im Internet frei zugänglich gemacht zu haben. Warum allerdings das Büchlein in gedruckter Form 11,90€ kosten muss, ist schwer nachvollziehbar.

Gerrit Alberts



Jerry Bridges
Gott vertrauen
Francke, Pb., 192 S., € 9,95

Der Autor – viele Jahre Vizepräsident der „Navigatoren“ – hat in seinem Dienst und auch in seinem privaten Leben meist durch schwierige und schmerzliche Erfahrungen gelernt, auf Gott zu vertrauen. In diesem wertvollen Buch über die Souveränität Gottes möchte er uns ins Herz schreiben, dass Gott in allen

Situationen der Herr unseres Lebens ist und alle schmerzlichen Umstände und Erfahrungen letztlich zu unserem Besten dienen werden.

Jerry Bridges macht aber auch deutlich, dass das Wissen um Gottes Souveränität nicht Fatalismus zur Folge haben darf. Unsere Verantwortung wird nicht ausgeschlossen, sondern ist die Kehrseite der Medaille.

Ein wertvolles, erbauliches und korrigierendes Buch, welches verstehen und akzeptieren hilft, dass Gott oft Schwierigkeiten benutzt, damit wir geistlich wachsen und reifen können.

Schade, dass die wichtigen und zahlreich zitierten Bibelverse nach einer Übertragung (Hfa) und nicht nach einer guten Übersetzung zitiert werden und dadurch an Aussagekraft verlieren.

Wolfgang Bühne



Siegfried Küttler
Gottes Spuren auf meinem Lebensweg
conception seidel, Pb., 325 S., 12,95 €

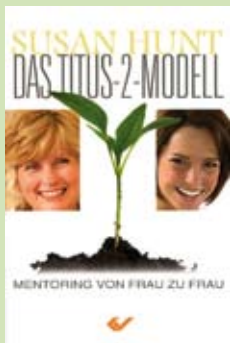
Dieses Buch ist die Autobiographie eines Mannes, der viele Jahrzehnte in der ehemaligen DDR bzw. in den östlichen Bundesländern als Evangelist und Reiseprediger gearbeitet hat. Siegfried Küttler beschreibt seine Kindheit und Jugend während der

Zeit der Nazi-Diktatur, seine Erziehung durch seine gläubigen, gottesfürchtigen Eltern und die frommen Einflüsse in der sogenannten „Christlichen Versammlung“, die später in der DDR die Bezeichnung „Christen ohne Sonderbekenntnis“ erhielt. In der Nachkriegszeit arbeitet er zunächst als Zimmermann und Bergmann, bevor er dann mit 38 Jahren als Verkündiger des Wortes Gottes in den Reisedienst berufen wird. Er gibt Einblicke in sein Ehe- und Familienleben und erzählt von vielen Begegnungen mit Menschen, denen er das Evangelium weitersagen kann. Ein besonderes Anliegen sind ihm die Außenseiter der Gesellschaft. Er organisiert mit anderen Christen Ferienlager für Kinder- und Jugendliche und ergreift die Initiative für die Gründung eines Seniorenheimes. Der Zusammenhalt der etwa 5.000 Christen in den 36 oft kleinen Gemeinden der „christlichen Versammlungen“ in der DDR ist ihm ein großes Anliegen. Darüber hinaus sucht er immer wieder den Kontakt mit Christen aus anderen Kreisen, die in der Zeit der SED-Diktatur ihrem Herrn und Retter treu blieben und redet mit großer Hochachtung von ihnen. Das Buch endet mit einer erschütternden Beschreibung der Spaltungen, die nach der politischen Wende unter dem Einfluss von frommen Eifernern aus dem Westen die Versammlungen heimsuchten.

Diese Lebensbeschreibung zeichnet sich durch eine große Ehrlichkeit und Unmittelbarkeit aus – und auch manche Absonderlichkeiten der Frömmigkeitskultur der Gemeinden, denen er angehörte, werden nicht verschwiegen. Außerdem zeigt der Autor einen feinen Humor, wenn er z.B. beschreibt, wie Plakate, die für eine Evangelisation Werbung machten, wieder entfernt werden mussten. Ein Plakat hatte die Aufschrift „Greif zu – ehe es zu spät ist!“. Die Ordnungsbehörden bezogen diese Aufforderung auf das beschränkte Warenangebot in der DDR und befürchteten, die Bevölkerung könne zu Angstkäufen verleitet werden (S. 159).

Insgesamt ist das Buch in mehrerer Hinsicht lesenswert. Zum einen vermittelt es einen Eindruck von Gottes Treue und seinem Wirken im Leben eines Mannes oder besser gesagt eines Ehepaares, dessen Leben ihm geweiht war. Zum anderen ist es ein interessantes Zeit- und Geschichtsdokument über die Christen – speziell die Gläubigen in den „Christlichen Versammlungen“ – unter Hammer und Sichel. Und schließlich hat bislang noch keiner so ausführlich und mit einem so blutenden Herzen die Spaltungen der letzten Jahrzehnte in dieser Gruppe der „Brüdergemeinden“ beschrieben. Man legt das Buch nachdenklich aus der Hand – mit der bitteren Erkenntnis, dass 40 Jahre Kommunismus nicht solche verheerenden Auswirkungen auf die Gemeinden hatten wie die notvollen Auseinandersetzungen nach der Wende.

Gerrit Alberts



Susan Hunt
Das Titus-2-Modell
Mentoring von Frau zu Frau
CV, Pb., 236 S., € 13,90

„Mentoring von Frau zu Frau findet statt, wenn eine im Glauben gereifte Frau eine fördernde Beziehung zu einer jungen Frau aufnimmt, um ihr zu einem gottgemäßen Leben zu verhelfen.“ (S. 21)

In einer Zeit, in der gute Freundschaften selten geworden sind, ist es wohlthuend zu lesen, welchen Gewinn Gott in eine gute Beziehung zwischen jüngeren und älteren legen und welche fruchtbringenden Auswirkungen sie haben kann.

Systematisch und mit vielen Beispielen wird Gottes Gebot aus Titus 2 in diesem Buch vorgestellt. Dabei werden Fragen behandelt wie z.B.: Was ist unser Bezugspunkt? Welches Lebensziel sollte die treibende Kraft einer fördernden Beziehung sein? Wer sind die „älteren“ Frauen? Und welche Wesensmerkmale müssen sie besitzen? Wie werden fördernde Beziehungen richtig gepflegt? Warum befreit ein vergebungsbereiter Lebensstil zum Dienst am Nächsten?

„Ohne eine positive, aufbauende Atmosphäre wird das Ausrüsten zu einer steifen und formellen, zu einer unpersönlichen und kalten Angelegenheit. Mutmachen als Dienst ist keine bloße Bagatelle, sondern harte Arbeit. Dieser Dienst kann nur dann richtig durchgeführt werden, wenn er sich auf eine gesunde Lehre stützt.“ (S. 141)

Das Unterweisen sollte nur eine Zeitspanne im Leben des Einzelnen einnehmen und zielt auf ein gesundes Loslassen ab, damit nicht die Lehrende größer wird als der Herr.

Auch dieser Punkt wird von der Autorin unmissverständlich und nachdrücklich angesprochen, da es ihr ein fortwährendes Anliegen ist darauf hinzuweisen, dass es immer das Ziel bleiben

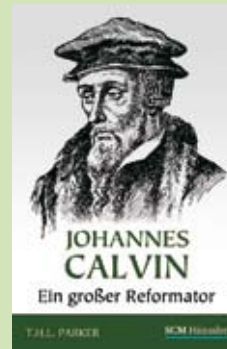
muss, allein vom Herrn abhängig zu sein und zur Ehre Gottes leben zu wollen.

Die ersten Kapitel lesen sich allerdings etwas mühsam und manche Aussagen erscheinen zuerst einseitig, werden aber dann im weiteren Verlauf näher beleuchtet. Auch die anfangs angeführten Beispiele sind leider recht schwach und wenig überzeugend und die Aussagen über Maria (S. 20,39ff) sind überreich ausgeschmückt und an manchen Stellen etwas fragwürdig in der Anwendung.

Doch da diese Gedanken nicht grundsätzlich ausschlaggebend zum Verständnis des Ganzen sind, sollte man über diese Punkte hinwegsehen, da ansonsten ihre Gedanken, sofern sie sich dicht am Thema halten, aufgrund ihrer vielen praktischen Anwendungen wertvoll und mutmachend sind.

Dieses Buch rüttelt auf und zeigt klar, wie groß der Bedarf und wie dringend die Notwendigkeit ist, dass ältere Frauen sich als „Mütter im Glauben“ zur Verfügung stellen und jüngere Frauen den Mut und die Bereitschaft bekommen, sich unterweisen zu lassen. Ein wichtiges Thema wird hier in einer sehr guten und verständlichen Weise vermittelt und eindrücklich ans Herz gelegt.

Astrid Kimmich



T.H.L. Parker
Johannes Calvin –
Ein großer Reformator

Restauflage – SCM Hänssler, geb.,
336 S., Sonderpreis € 7,90

Der bedeutende französische Reformator Johannes Calvin (1509 – 1564) hatte eigentlich ein Leben in stiller Gelehrsamkeit geplant. Doch dann zwang ihn der Krieg, auf einer Reise nach Straßburg einen Umweg über Genf zu nehmen. Hier blieb er – mit einigen Unterbrechungen – bis an sein Lebensende und wurde zu einer Leitfigur in den theologischen Auseinandersetzungen und Turbulenzen der damaligen Christenheit.

In dieser Biographie lernt man ihn als einen ungeheuer fleißigen Prediger kennen, der großen Wert darauf legte, die Bibel fortlaufend auszulegen. Aber auch als Autor zahlreicher Kommentare und der berühmten „Institutio“ („Unterricht in der christlichen Religion“) wurde er bekannt. Letztere wurde 1536 erstmals veröffentlicht und bis an sein Lebensende immer wieder überarbeitet und erweitert aufgelegt.

Calvins Ehe, seine Freundschaften, aber auch die Auseinandersetzungen mit den übrigen französischen und schweizerischen Reformatoren kommen zur Sprache, wie auch seine fast asketische Lebensweise. Zahlreiche Auszüge aus seinen Briefen und Schriften lassen ihn auch als Seelsorger erkennen, der selbst durch viel Leid und Kampf gegangen ist und dem es in Wort und Schrift immer um die Ehre Gottes ging.

Wolfgang Bühne

Diese Bücher können in jeder Christlichen Buchhandlung oder bei folgender Adresse bestellt werden:
Christliche Buchhandlung Wolfgang Bühne, Eisenweg 2, D-58540 Meinerzhagen, Tel.: 02354-7065400

Wolfgang Bühne • Postfach 11 26 • D-58540 Meinerzhagen
PVSt. • Deutsche Post AG • Entgelt bezahlt! • VKZ H 11661

Lob enthüllt das Leck des **Stolzes**,
Reichtum das der **Selbstsucht**
und **Triumph** das Leck des **Unglaubens**.

Erfolg ist der **Schmelztiegel** des Charakters
und der **Wohlstand**,
den manche Menschen als ein reines Glück betrachten,
ist oft in Wirklichkeit eine besondere Form der **Prüfung**.

C.H. Spurgeon
(1834 –1892)

